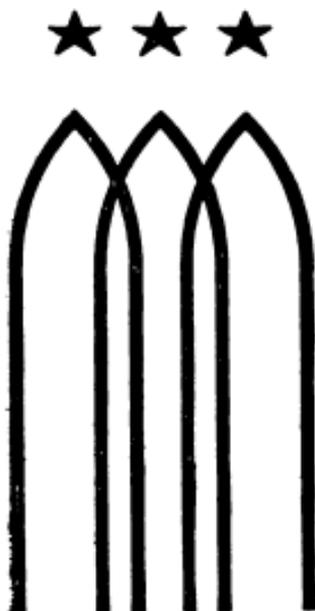


UNSER BUND

ZEITSCHRIFT DER ÄLTEREN IM BDJ.



14. JAHR OKTOBER 1925 GILBHART NR. 10

I n h a l t

	Seite
Spruchbüchel (Angelus Silesius)	249
Morgenfeier in der Gnadenkirche zu Hirschberg (Wilhelm Gottschick, Breslau)	249
Anfang und Frucht (Kurt Vangerow, Liegnitz)	255
Der Gottesdienst (Wilhelm Schulz, Oberschreiberbau)	256
„Unser Weg“ (Martin Wahn)	261
Nädelarbeit bei unserer Hirschberger Tagung (Luise Nippert)	265
Musik und Religion (Hermann Fraedrich, Haynau)	266
Vom „Ostland“ (G. Niepel, Parchau in Schlesien)	271

Auspruch

Nachklänge zum Musikfest	274
------------------------------------	-----

Umschau

Vollabodhschulheim Haberts Hof	276
Aus dem Bund	276
Buch und Bild	278
Die Ecke und Mitteilungen des Verlags	280
Erläuterung	280
Anzeigen	3. Umschlagseite

Unsere Konten:

Bundeskanzlei und Geschäftsstelle in Wälfingerode bei Sollstedt lautet:

Bund Deutscher Jugendvereine, Geschäftsstelle Wälfingerode-Sollstedt, Berlin Nr. 222 20

und das der „Treue“-Buchhandlung:

„Treue“-Buchhandlung, Wälfingerode-Sollstedt, Leipzig Nr. 216 24

für die Westerbürg:

VDJ. Westerbürg-Verwaltung, Westerbürg, Frankfurt a. M. Nr. 202 40

VDJ. Westerbürg, Berggemeinschaft, Westerbürg (Westerwald) Frankfurt a. M. Nr. 202 40

und für die Zeitschrift „Unser Bund“:

Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G. m. b. H., Jena, Erfurt Nr. 2922.

Schriftleitung: Jörg Erb, Haslach i. A. (Baden), Gerhard Langmaack, Hamburg 36, Adolphbrücke 7, in Verbindung mit Gotthold Donndorf, Hamburg, Jakobikirchhof 26, Dr. Wilhelm Stäblin, Nürnberg, An St. Lorenz. Druck und Verlag: Thüringer Verlagsanstalt u. Druckerei G. m. b. H., Jena. Postcheckkonto: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, Erfurt Nr. 2922.

Bestellung bei der Post vierteljährlich 1.50 M.

Unser Bund

Alterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

14. Jahr

Oktober 1925 Gilbhart

Nr. 10

Postverfand: Jena. — Preis des Blattes M. 0,50.

Ein Spruchbüschel vom Weg.

Es kann in Ewigkeit kein Ton so lieblich sein,
Als wenn des Menschen Herz mit Gott stimmt überein.

Der höchste Gottesdienst ist, Gott gleich werden,
Christförmig sein an Lieb, am Leben und Gebürden.

Mensch, denkst du Gott zu schauen dort oder hier auf Erden,
So muß dein Herz zuvor ein Spiegel werden.

Die Liebe geht zu Gott unangefagt hinein,
Verstand und hoher Wiß muß lang im Vorhof sein.

Der nächste Weg zu Gott geht durch der Liebe Tür,
Der Weg der Wissenschaft bringt dich nur langsam für.

Gott ist ein Ackersmann, das Korn sein ew'ges Wort,
Die Pflugshar ist sein Geist, mein Herz der Saecungsort.

Rugelas Olesius.

Morgenfeier in der Gnadenkirche zu Hirschberg.

Wilhelm Gottschick, Breslau.

Gemeinde:

Die goldene Sonne voll Freud' und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes liebliches Licht.

Mein Haupt und Glieder, die lagen danieder,
aber nun steh' ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und medren, Unglück verweben
sind seine Werke und Taten allein.

Wenn wir uns legen, so läßt er zugehen,
wenn wir aufstehen, so läßt er aufgeben
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

Pfarrer:

So wie im Licht wandeln wie Gott im Licht ist,
so haben wir Gemeinschaft miteinander.

Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir
einen neuen gewissen Geist.

Mit Gott wollen wir Taten tun.

Gemeinde: Ehre sei dem Vater uff.

Ein Junge: Draufend zog der Freude Strom durch Leib und Seel,
Herr in Freud und Leide ich mich dir befehl . . .

Ein Mädchen:

Komm, komm, du Licht in Gottespracht, den Tag, den uns der Herr gemacht,
mit deinem Licht zu weihen.

Wach auf, was schläft in dunkler Haft, zünd' an der rechten Andacht Kraft,
uns heil'gen Schmutz zu leiben.

Frühe ziehe uns nach oben, den zu loben, der allmächtig
Sonnen leitet groß und prächtig.

Zu Gottes Selben drang der Schein: „Steht auf, ihr sollt mein Rüstzeug sein,
euch ruft des Reiches König!“

Da schallt's: „Die Wahrheit macht euch frei! Die Nacht ist hin, der Tag herbei.“
Und Jubel hallt vieltönig.

„Herr, Herr, Ewiger, treu im Halten und im Walten unvergänglich,
Gott, dein Licht ist unvergänglich.“

Chor:

Steht auf, ihr lieben Kinderlein!

Der Morgenstern mit hellem Schein
läßt sich sehn frei, gleich wie ein Held
und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,

vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
leuchte uns in unsrer Herzen sein
mit deinem himmlischen Schein!

Christliches Morgenlied aus dem 16. Jahrhundert; Melodie und Text von Walter Henkel.

Pfarrer: (Schriftworte) Herr, weise mir deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahr-
heit. Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Dein Wort
ist meines Süßes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Christus spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand
kommt zum Vater, denn durch mich.

Gemeinde:

In allen meinen Taten, laß ich den Höchsten raten,
der alles kann und hat,
er muß zu allen Dingen, soll's anders wohl gelingen,
mit selber geben Rat und Tat.

Ich traue seiner Gnaden, die mich vor allem Schaden,
vor allem Uebel schützt.

Leb' ich nach seinen Sagen, so wird mich nichts verletzen,
nichts fehlen, was mir ewig nützt.

Die Predigt:

„Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Be-
reitete den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!“

(Esa. 40, 3.)

Befremdet es euch, liebe Schwestern und Brüder im Bund, wenn ich euch
heute früh am Anfang unseres Festes die düsterherbe Gestalt des alten Gottes-
mannes vor die Seele stelle?

Heute, wo wir's fühlen: „Wir sind jung, die Welt ist offen . . . wir sind
jung und das ist schön!“, wo wir trinken, „was die Wimper hält von dem
gold'nen Ueberflug der Welt“, wo wir's uns fern von der Großstadtsteinwüste
einmal recht wohl sein lassen wollen im Singen und Springen und Tanzen,
im Wandern und im Messen der Kräfte auf dem Turnplatz . . .

Ist Johannes da nicht wie ein Spielverderber und Freudestörer? Geht's
bei der Erinnerung an ihn nicht wie eine dunkle Wolke vor die Sonne, die
uns leuchtet?

Dieserjenige unter euch, die ihre Bibellese in der „Treue“ nicht mehr missen
mögen und täglich mit all den Bundesgeschwistern im Ring stehen, werden

mich verstehen, wenn ich sage: nein! Sie sind ja schon die ganze Woche mit ihm gewandert und er mit ihnen.

Liebe Freunde! Alle Freude in der Welt ist schal und ekelregend, hat einen bitteren Nachgeschmack, wenn sie nicht auf dem Hintergrunde und Untergrunde eines tiefen Lebensernstes geschieht. Wenn sie nicht geborgen, eingebettet liegt in solchen Ernst.

Lernt von Johannes das Leben ernst nehmen!

Was heißt das? Unsere deutschen Vorfahren haben das getan. Im Täufer Johannes fanden sie das Urbild des deutschen Mannes. Kein Rohr, das im *Widow' tur und ver weyt.* "Kein Mensch in weigen" Kleidern, wie die ut oer Könige Häuser. Der Mann, der unerschrocken die Wahrheit sagt nach unten und oben. Einsam steht er zwischen zwei Welten im ungeheuren Bruch der Zeiten, als ein Mann, der Mann bleibt bis zuletzt gleich den Nibelungenecken im Untergang, ohne Blick nach Lohn, nur seinem Herrn getreu. So ist in ihm schon das alte Ideal der Deutschen, das Joh. Gottlieb Fichte wieder erneuerte, verkörpert: „Deutschsein und Charakterhaben ist ohne Zweifel gleichbedeutend.“

Und diesen Johannes hat die Kirche mit genialem Griff auf den Tag gestellt, der den Deutschen die Höhe des Lebens war. Steht es denn deutscher Jugend, die, nach Erzüchtigung an Leib und Seele trachtend, in der Johanniszeit ein Fest begeht, nicht wohl an, Johannisfest im Sinne der Väter zu feiern? Wenn die Sonne am höchsten stand, auf dem Gipfel ihrer Kraft, in der hohen Zeit, da sie ihre „Hochzeit“ feierte mit der Erde und alle Wunderkräfte in ihr weckte, da war das höchste Fest und der Liebtag des deutschen Volkes, da man sich nicht nur freute, nein, da man durchs lodrende Sonnenfeuer sprang, um alles Giftige, Kranke, Schlechte im reinigenden Feuer loszuwerden. Aus der Empfindung der deutschen Seele heraus stellte hier die Kirche über alle Herzlichkeit der Natur als die wahre Höhe des Lebens die echte Mannesgröße, die charaktervolle Menschengröße. Sie bleibt, wenn alles versinkt. Denn der Tag der Höhe ist ja zugleich — tragischerweise — der des Abstiegs. Das Licht nimmt wieder ab. Das Lied des Vergehens klingt von ferne mitten durch die höchste Pracht. Die blühende Wiese sinkt vor Abend vor dem Arm des Schnitters. Ja, alles Leben führt von Wüste zu Wüste, drum ruft Johannes als der „Prediger in der Wüste“ uns zu:

„Alles vergehet, Gott aber stehet, ohn' alles Wanken,“

„bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig!“

Nehmt das Leben ernst auch inmitten aller Jugendfreude. Das Leben ernst nehmen, heißt Gott ernst nehmen; unsern Bund ernst nehmen, heißt Gott ernst nehmen.

Dafür sind wir Führer vom schlesischen Bund dankbar, daß wir an unserm 6. Landesverbandsfest, also nach einem halben Jahrzehnt gemeinsamer Arbeit, sagen dürfen: wir fühlen vielen unter euch solchen Ernst an. Wir wissen, daß ihr ahnt: es wird das ganze Leben, bis in seine kleinsten Kleinigkeiten und Alltäglichkeiten hineinverwandelt, wenn ein Mensch anfängt, Gott ernst zu nehmen. Es ist so, daß man anfängt, anders als die davon Unberührten zu werden, daß man anders singt und springt, anders turnt und wandert, anders miteinander umgeht, weil man einen Blick gewonnen hat

für die letzten Tiefen der Not. Aller Jugendkampf wird dann nicht nur mit fröhlicher Begeisterung und zuversichtlicher Sicherheit geführt, vollends nicht mit spielerischer Tändelei oder selbstgefälliger Eitelkeit. Man glaubt nicht mehr — nach einem Worte Wilhelm Stählins — mit Holzschwertern naiver Selbstsicherheit und Natürlichkeit den Drachen aus der Tiefe schlagen zu können. Sondern man weiß, wenn es der böse Feind mit Ernst meint, müssen auch wir es ganz ernst nehmen. Erst wer Gottes Wirklichkeit als das gewaltige Du auf sich wirken läßt, wird auch den Bruder als den Bruder, die Schwester als die Schwester ganz ernst, der wird sein „Ich“ gar nicht mehr wichtig nehmen, dem wird das Wort „Opfer und Dienst“ ganz groß werden. Ist das nicht daselbe, was uns das letzte „Ostland“ sagen wollte: „Jugendbewegung ist *Bugbewegung*“? Wer das versucht hat, weiß auch, daß über solchem Ernst die Freude nicht zu kurz kommen braucht, sondern wie bei Luther gerade erst tief und ursprünglich hervorbricht. So sei uns zur Johannisfreude das *Johannisfest* besichert, der Gott ernst nimmt und so den Weg bereitet und seine Steige richtig macht.

Ja, besichert! Denn was ist das Größte an Johannes? Daß er nichts sein will, als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den lebendigen Gottesgarten nicht selbst schaffen kann, nichts sein will als ein Wegbereiter dahin. Das war seine Treue als Vasall, daß er nur dem Kind dienen wollte. Darum bildet der Johannistag genau 6 Monate vor Weihnachten den Gegenpol zu Christi Geburtstag. Aus solchem demütigen Bewußtsein spricht er es aus: „*Er muß wachsen, ich muß abnehmen.*“ Bei Matthias Grünwalds Darstellung des Kreuzes am Ikenheimer Altar ist besonders ergreifend die Johannegestalt, die mit ausgestrecktem Finger weist auf den Gekreuzigten, das Abbild des väterlichen Herzens Gottes: „*Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.*“

Soll das nicht heißen: auch bei allem eigenen Eifer und Kampf und Opfer und Dienst — das Ernstnehmen Gottes ist stets ein *Nehmen*, ein *Sichhineinziehenlassen* in seine Ordnung, in den Rhythmus des wunderbaren Liedes, das Christus in die Welt klingen ließ. Ist letztlich ein *Sichöffnen* gegenüber seiner Liebe, ein *Sichbeschenkenlassen* von dieser Lebensmacht Gottes, dessen Herz größer ist als unser Herz und gut macht, was wir versäumt und schaffen, was wir nicht können.

Wir folgen Johannes erst recht, wenn wir Gott ernst nehmen wie er, ja daß wir uns von ihm über sich selbst hinausweisen lassen zu etwas *Letztem*, *Neuem*, das er nur ahnen konnte — zur *Gnade*. Wird dann nicht aus der natürlichen Johannisfreude durch den Gottesernst hindurch neue höchste *Johannisfreude* — *Gottesfreude*?

So geben wir denn hinein in unser Fest. In Freude und Arbeit und Feier, auch in die Arbeit, da wir ringen um „*unsern Weg*“, soll bereinklingen die Mahnung: „*Bereitet dem Herrn den Weg, macht richtig seine Steige.*“

Pfarrer: *Sprecht für uns alle das Gelöbnis:*

Ein Junge:

*Wir entsagen willig allen Eitelkeiten,
aller Erdenlust und Freuden.
Da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben,
Die zum Eigentum ergeben, du allein sollst es sein,
Unser Gott und Herr, die gebübet die Ehre.*

Ein Mädchen:

Erhalte mich auf deinen Stegen
und laß mich nicht mehr irren gehn,
laß meinen Fuß in deinen Wegen

nicht straucheln oder stille stehn,
erleucht mir Leib und Seele ganz,
du starker Himmelsglanz!

Pfarrer: Vater Unser und Segen.

Gemeinde:

Ich will dich all mein Leben lang,
o Gott, von neuem ehren.
Man soll, Gott, deinen Lobgesang
an allen Orten hören.

Mein ganzes Herz ermuntere sich,
mein Geist und Leib erfreue dich:
gebt unserm Gott die Ehre!

Frucht und Ansatz.

Kurt Vangerow, Kiegnitz.

Jedes Fest ist ein Wagnis. Wir sind weit entfernt von der Routine der Arrangements — man muß hier schon das Fremdwort gebrauchen —, die eben ein Fest machen „können“. Jedes Fest ist ein Wurf — gelingt er oder gelingt er nicht? Es ist nicht nur abhängig vom Wetter oder davon, daß alle Vorführungen und Darbietungen „klappen“, sondern abhängig vor allem von der Kraft der Gemeinschaft, die das Fest trägt, und muß gestaltet werden aus dem Sinn dieser Gemeinschaft heraus. So kann man auch sagen: es wird — nicht im Sinne der Träg-Gefühligen, die es auch in der Jugendbewegung geben soll, die vor lauter Angst, es könnte etwas „gemacht“ werden, das Japaden verpassen. Nein, Wille muß tätig sein und Bild, geheim geschaut und zutiefst erschaut, muß gestaltet werden, auch im spröden Stoff. Der zielsichere Wille der Gemeinschaft, weil nie in allen, sondern immer nur in einigen Führern vorhanden, darf sich nicht abhängig machen davon, ob es Alle verstehen, ob es Allen gefällt, ob sie Alle mitkönnen, ob Alle schon „so weit sind“ — wie ich es hasse, das Gerede: „wir sind noch nicht so weit!“ — wie oft ist darüber die große Stunde einer Bewegung vorübergegangen, wie oft ist unter solcher scheinbaren pädagogischen Weisheit ein notwendiges Wort, ein Führerwort unterdrückt und zurückgehalten worden; ist etwa die Welt schon „so weit“ gewesen, als Gott ihr Jesus schickte? — Und doch darf der Führer nicht herrisch aus sich selbst, sondern muß, geheim Vorhandenes fühlend, aus dem Ganzen heraus gestalten. Dann aber wächst ein Fest — wie jedes Werk — aus dem bisher Gewordenen heraus, ist Blüte — oder reife Frucht — und wird zugleich Ansatz und Keim des Kommenden.

Es ist nicht leicht, allgemein über ein Fest etwas zu sagen, bei dem man selbst stark mitgearbeitet hat. Und doch will ich es wagen — vor Brüdern und für Brüder. Um so mehr, als hier der Wille des einzelnen Führers eng verflochten war mit der Gemeinschaft der Führer.

„Unser Weg“ — das war das Wort, das über unserem Feste stand. Wir waren uns alle bewusst, als wir dies Thema wählten — dessen schlichte Formulierung sich uns erst im Laufe der Besprechungen ergab —, daß wir in einem entscheidungsvollen Jahr unseres Bundes stehen.

Der B.D. von heute hat zwei Linien, die sich vereinigt haben und ihm sein heutiges Gepräge geben. Die eine ist die von Clemens Schulz, Walter Classen und Koese herkommende. Sie gab dem B.D. damals ein ganz bestimmtes festes Gepräge — es ist nicht nötig, das hier zu beschreiben —, sie schuf den Typus, den wir Älteren alle noch kennen, der aus den damaligen Veröffent-

lungen, vor allem aus Classens Schriften, spricht, der hier und da auch noch jetzt vorhanden ist. In diesen ruhig dahinfließenden Strom brach mit ungehörter Gewalt wie ein rauschender Bergbach die Jugendbewegung, wirbelte alles auf und färbte die Fluten, spritzte auch viel Schaum hoch — aber der Fluß war durch ihn ein anderer geworden.

Wenn ich die Lage des Bundes recht verstehe, so gehören beide Linien der Vergangenheit an. Nicht: sie sind abgetan. Aber sie haben sich ausgewirkt, sie sind in die Entwicklung übergegangen, und die Entwicklung geht weiter. Weh dem, der eine von ihnen verleugnet! — aber auch wehe dem, der bei der einen still steht oder zur anderen zurückkehren will. Die eine Linie, die Ursprungslinie, hat bleibenden Wert auch noch heute, ist unverlierbar den Gesichtszügen unseres Bundes aufgeprägt. Wir werden heute wieder die Schriften der damaligen Zeit studieren müssen, und gerade die Älteren werden viel davon haben. Aber es wäre ein böser Irrweg, wenn wir die Parole ausgeben wollten: von der Jugendbewegung zurück zu einer bewußten Jugendführung — etwa, weil die Jugendbewegung sich überlebt habe. Es gibt kein Zurück! Der Typus des damaligen Jugendvereins, so kraftvoll und schön er in seinen besten Ausprägungen war, er ist heute unmöglich. Wir, die wir Magdeburg miterlebt haben — wenn es auch vielleicht nicht mehr so sehr viele unter den Tätigen unseres Bundes sind —, werden niemals diese Zeit als einen vorübergehenden Rausch ansehen. Uns zittert noch jetzt das Innerste, wenn wir an sie denken!

Aber auch der Typus der „jugendbewegten“ Gruppe ist vorüber — nicht nur die, die man schon damals nicht ohne Lächeln ansehen konnte, die mimosenhaft auf den geringsten Druck reagierte, bei der heute tiefste Gemeinschaft erlebt wurde — und morgen lief alles auseinander, weil man „nicht mehr miteinander arbeiten (!) konnte“; nicht nur die, sondern auch die Gruppen, in denen wirkliche Feuer glühte und in denen jeder Tag jedes Glied wieder vor einen neuen Anfang stellte — und sie kämpften mit aller Kraft der Jugend. Auch dieser Typus ist unmöglich geworden — um der eigenen Entwicklung willen und um der ungeheuren Aufgabe der Zeit willen.

Aber wohin geht nun unser Weg? Wie es nicht geht, krampfhaft an einem festzuhalten oder müde zum andern zurückzukehren, so geht es auch nicht, eine Mischung herzustellen: weder der Verein älteren Stils mit einem starken Einschlag von Jugendbewegung — wohl der Zustand der meisten Vereine im Bund — kann unsere Erfüllung sein; er führt zu einer entsetzlichen Philisterhaftigkeit, weil er keine Entwicklungsmöglichkeit hat, weil er sich in sich selbst verfängt — noch aber auch die Jugendbewegung, die langsam und reumütig wieder zu den alten Methoden zurückkehrt —, diese Gefahr ist vielleicht für unsern Bund geringer, in der großen Jugendbewegung dafür desto stärker. Keine Mischung, sondern ein Neues.

Ich habe den Eindruck, daß gerade unser Bund hier eine besondere Berufung hätte, und daß man auch in der gesamten Jugend, gerade auch in den Kreisen der eigentlichen Jugendbewegung, etwas von uns erwartet und unsere Entwicklung gespannt verfolgt.

Ein Neues! Aber was? — Ist es ein Zeichen der Schwäche, wenn wir das jetzt nicht sofort mit aller Klarheit sagen können? — Nein! Denn wir ge-

winnen Ziel und Weg nicht aus reinen Ueberlegungen, wir lassen es uns auch nicht durch irgendwelche Zwecke vorschreiben, sondern wir erschließen sie aus dem Ganzen des wirklichen Lebens, dessen geheimen Sinn wir zu ergründen versuchen, wir horchen auf den Ruf Gottes in der Wirklichkeit und lassen uns von daher unsern Beruf schenken. Deshalb aber können wir uns nicht mit schnellen Lösungen und einleuchtenden Schlagworten begnügen, damit wir nicht als Lügner erfunden werden.

Wenn ein Fest nicht nur ein Vergnügen oder eine Gelegenheit zusammenzukommen und sich auszusprechen sein soll, sondern wenn es einen Sinn haben soll, so muß es in feierlichem Handeln das Leben des Bundes darstellen, auch, vorausnehmend, das, was erst noch werden will. Ich glaube, wer die einzelnen Glieder der Kette unseres Festes, wie sie in diesem Feste wieder gegeben sind, nachlebt und, geheimverstehend, zwischen den Zeilen liest, wird finden, daß wir nicht nur über „Unser Weg“ geredet, sondern daß wir ihn schon mitgestaltet haben. Zum Teil unter den Händen ist uns das geworden. Und die klare Linie, die da zu sehen ist: die *Gemeinde*. Die *Jugend* — *gemeinde* zuerst, da sehe ich unsern Weg, wenn ich einmal nicht das Ferne ergreifen, sondern über das Nahe und Nächstzugehende Klarheit haben will. Hier liegt auch, ohne daß ich das jetzt hier näher ausführen will, die Erfüllung der beiden Linien, von denen ich oben gesprochen habe. Es drängte alles — so sehe ich es — bei diesem Feste zur Darstellung der Jugendgemeinde. Wie im geheimen Einverständnis schafften alle beim Feste tätigen Führer daran, alle Art, Form und Inhalt waren darauf eingestellt. So ist es in der Art, wie wir die Wettkämpfe treiben — mit der pflichtmäßigen Teilnahme zunächst aller Jungen, die sich zu einer selbstverständlichen Teilnahme Aller überhaupt entwickeln muß und wird, die bald aus dem Werten der Einzelleistungen herauswachsen und zum Werten der Leistung geschlossener Gruppen werden wird. Ganz stark lag jenes Gefühl, aus der Gemeinde heraus zu gestalten, dem Feierabend zugrunde, wenn es auch nicht von allen gespürt wurde und die „Schaugemeinde“ noch zu viel „Zuhörer“ in ihrer Mitte hatte — aber wer will das anders erwarten? Am überwältigsten habe ich es gespürt beim Gottesdienst, und zwar besonders bei dem dreifachen Einzug, mit dem Zug um die Kirche, in völligem Schweigen beginnend. Und so war vieles, beim Vortrag und auf der Festwiese, was im einzelnen anzuführen nicht nötig ist — teils Frucht, teils Ansatz, teils schon geprägte Form, teils Aufgabe.

Geht uns das auf, daß wir als Jugend des Bundes eine Gemeinde sind, eine Bundesgemeinde und *Jugendgemeinde* zunächst, dann kann daraus im Zusammenwirken mit aller lebendigen Jugend und im Dienst am Gebenen im Gehorsam gegen den Willen Gottes einmal die *junge Gemeinde* werden und, wenn die Schatten und Nebel, die unserer Zeit Blick verhüllen, gewichen und eine neue Schau in die Dinge wieder erstanden sein wird, diese junge Gemeinde sich auch wieder einmal eine *Kirche* bauen. Nicht, daß wir vom Bund das schaffen könnten oder ganz besonders dazu auserwählt wären, aber wir haben hier zweifellos unseren besonderen Beruf und sehen von hier aus einen Weg sowohl für unsere Arbeit im Bund als auch für die Lebensarbeit jedes einzelnen Gliedes.

Der Gottesdienst!

Wilhelm Schulz, Oberschreiberbau.

Um ein wirkliches Bild von unserem Gottesdienst in Hirschberg zu bekommen, genügt der nachfolgende Aufriß der Liturgie natürlich nicht. Man müßte dazu zu allererst das Innere der herrlichen Hirschberger Gnadenkirche kennen, man müßte das meisterhafte Orgelspiel des Musikdirektors N i e p e l gehört haben, das sich an keiner Stelle der Feier ausfrängte und doch dem ganzen Gottesdienst trug, man müßte endlich, was wir ja allerdings von den meisten Lesern unseres Bundes annehmen dürfen, überhaupt einmal einen Festgottesdienst im B.D. mitgefeiert haben. Dieser Gottesdienst in der Gnadenkirche war ein Zusammenklingen von Gemeinde, Lied und Gotteswort, von Orgelspiel und Feierstimmung.

Unter den Klängen des herrlichen alten Geläuts der Gnadenkirche bewegte sich der lange Zug von fast 80 Bündeln zum Gotteshaus. Durch die Gasse der Wimpel zog die Jugendgemeinde ins Gotteshaus ein, dann zogen die Wimpelträger durch die Kirche zum Altar, wo sie Aufstellung nahmen. Es folgte darauf der Einzug des Altarchors, etwa 80 Jungen und Mädels mit brennenden Kerzen in den Händen, an der Spitze der Pfarrer. Der Altarchor gruppierte sich vor den Wimpelträgern rechts und links vor dem Altar. Das Orgelspiel ist längst in die zarteren Register übergegangen. Die Liturgie beginnt.

Pfarrer: (singt)

Komm, heil'ger Geist, Herr Gott! Erfüll' mit deiner Gnaden Gut
deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn.
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n.

© Herr, durch deines Lichtes Glanz zu dem Glauben versammelt hast
das Volk und aller Welt Jungen.
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen. Halleluja!

Altarchor:

Du heiliges Licht, edler Hort, laß uns leuchten des Lebens Wort
und lehr uns Gott recht erkennen,
von Herzen Vater ihn nennen.

© Herr, behüt vor fremder Lehr, daß wir nicht Meister suchen mehr
denn Jesum mit rechtem Glauben.
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen. Halleluja!

Jugendgemeinde:

Du heilige Brunst, süßer Trost, nun hilf uns fröhlich und getrost
in deinem Dienst beständig bleiben.

Die Trübsal uns nicht abtreiben.

© Herr, durch dein Kraft' uns bereit und stark des Fleisches Blödigkeit,
daß wir hier ritterlich ringen,
durch Tod und Leben zu dir dringen. Halleluja!

Martin Luther.

Pfarrer: Sündenbekenntnis nach dem 81. Psalm (gesprochen).

Einzelstimme aus dem Altarchor: Herr, erbarme dich unser!

Altarchor: Christe, erbarme dich unser!

Jugendgemeinde: Herr, erbarme dich unser!

Pfarrer: Wir hören in Andacht heilige Weissagung der Propheten über das Kommen des Pfingstgeistes. So spricht der Herr durch den Mund des Propheten Jesaja: Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre; ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.
(Jesaja 44, 2.)

1. Hälfte des Altarchores: So spricht der Herr durch den Mund des Propheten Jeremias: Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israels und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Ägyptenland führte, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkennt den Herrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben, und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

(Jeremias 31, 31—34.)

2. Hälfte des Altarchores: So spricht der Herr durch den Mund des Propheten Hesekiel: Und ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und danach tun.

(Hesekiel 36, 25—27.)

Geistlicher: singt (ohne Orgel) O Ursprung des Lebens (Vers 1).

Altarchor: (mit halbem Werk) Du sprichst: Wer begehret (Vers 2).

Jugendgemeinde: (mit vollem Werk) Drum gib mir zu trinken (Vers 5).

Geistlicher: Wir bekennen unsern christlichen Glauben, der ein Glaube an den heiligen Christusgeist ist, durch welchen wir auch zum Glauben kommen mit den Worten der heiligen Schrift: Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Altarchor: Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge; Er ist der rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Geistlicher: So spricht Christus der Herr: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennere schon!

Altarchor: Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, spricht unser Meister, die sind Geist und sind Leben.

Geistlicher: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, es sei denn durch den heiligen Geist.

Altarchor: Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Gottes Erben und Miterben Christi. Darum rühmen wir uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott bereitet hat denen, die Ihn lieb haben.

Geistlicher: Komm, heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe!

Jugendgemeinde:

Komm, o komm du Geist des Lebens,
wahrer Gott von Ewigkeit.
Deine Kraft sei nicht vergebens,
sie erfüll' uns jederszeit,
so wird Geist und Licht und Schein
in den dunkeln Herzen sein.

O, du Geist der Kraft und Stärke,
du gewisser neuer Geist,
förd're in uns deine Werke,
wenn des Satans Macht sich weist;
schenk' uns Waffen in dem Krieg
und erhalt' in uns den Sieg!

Predigt über:

Jugendbewegung im Lichte der Ewigkeit.

Text: Apostelgeschichte 8, 34—39.

Liebe Gemeinde, Bundesbrüder und Bundeschwester!

Der schlesische Landesverband des Bundes Deutscher Jugendvereine feiert sein Jahresfest. Dieser Gottesdienst soll den Höhepunkt in der Festtagung bedeuten. Als solchen empfinden ihn die meisten unter uns. Zugleich aber steht

er mitten im Ganzen des Festes drin. Und das ist recht so, er darf kein Fremdkörper in den Tagen und Tagungen sein, die auch der Öffentlichkeit Kunde von bündnischem Wesen geben sollen.

Dieser heutige Festgottesdienst gewinnt aber noch eine besondere Bedeutung durch den leitenden Gedanken, der das diesjährige Landesverbandesfest beherrscht. Wir fragen als Bund Deutscher Jugendvereine nach unserem Weg: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wir wollen uns auf Wesen und Geltung unserer Jugendbewegung im Rahmen der gesamten deutschen Jugendbewegung besinnen. Wir wollen uns die Frage vorlegen, die Bundesbrüder Wahn im letzten Ostlandfest als Vorbereitung für die Hirschberger Tage stellte: Wo stehen wir?

In den Mittelpunkt einer gottesdienstlichen Feierstunde gestellt erhält diese Frage ihre besondere Fassung: Wie erscheint christliche Jugendbewegung im Lichte der Ewigkeit? Unsere Gedanken werden dabei auf den Gegensatz: Zeitlichkeit — Ewigkeit geführt. Es ist viel Vergänglichtes an der Jugendbewegung: Namen und Gesichter kommen und gehen, Lieder werden gesungen und verklungen, auch das äußere Gewand, was wir in der Jugendbewegung Stehenden tragen, ist dem Wechsel der Zeit unterworfen; und die Kritik, die man an uns und unserem Bunde übt, ist wandelbar. Wir lassen das alles heute beiseite. Wer das Wesen unserer Bewegung in solchen Außerlichkeiten sucht und sieht, wer ihre Geltung vom Urteil irgendwelcher Mehrheiten abhängig macht, der steht nicht in ihr, mag er sich auch einem unserer Bünde als Mitglied zählen, er ist dann wohl Mitglied, aber nicht Glied.

So stellen wir uns heute die Frage: Was bleibt, wenn wir alles Außerliche wegdanken? Hat unsere Jugendbewegung Ewigkeit? Und worin besteht dieser Ewigkeitsgehalt? Vom Altar aus klang das Bekenntnis: Es ist der Geist, der da lebendig macht, welcher Geist herrscht in der Jugendbewegung? Menscheng Geist oder Geist aus Gott? Die Beantwortung dieser Frage entscheidet darüber, ob die Jugendbewegung bleiben wird oder ob sie vergeht. Wir könnten diesen Gedanken mit Worten unseres Textabschnittes so wiedergeben: Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so kann es keiner dämpfen. Ich möchte nun ein Dreifaches hervorheben, was unsere Jugendbewegung kennzeichnen muß, wenn sie ewig ist:

1. Ihre Glieder sind dann durch und durch wahrhaftig.
2. Sie können in Liebe und Begeisterung sich selbst verleugnen.
3. In ihnen wird Gottes Geist mächtig und stark.

1.

Man kann es der Jugendbewegung im allgemeinen rühmend nachsagen, daß ihre Glieder zur Schlichtheit und Einfachheit zurückgekehrt sind. Wir lehnen die Ueberkultur in Mode und Kleidung, in Lebensweise und Geselligkeit, in Wort und Lied ab. Unsere Lebenshaltung hat dadurch ein besonderes Gepräge erlangt. Aber wir sollen wissen, daß wir damit noch nicht am Ziel sind. Diese Rückkehr zur Schlichtheit vergangener Jahrhunderte kann auch Außerlichkeit und damit Gesetz bleiben. Wer aber unter dem Gesetz steht, ist nicht frei. Jugend muß zuerst frei sein in der Wahrheit, und die Wahrheit selbst ist

der Weg zur Freiheit. So sagt es unser Herr Christus: Die Wahrheit wird euch frei machen. Wie sollen wir das verstehen?

Ableidung und Lebenshaltung, Sitte und Formen der Gefelligkeit sind nur Ausdrucksmittel; es kommt auf den Geist an, aus dem sie erwachsen sind. Was wir aus unserm Innern her austun, aus dem Geist, der in uns lebt, das allein trägt das Gepräge der Eigenständigkeit, das allein ist auch eines freien Menschen würdig. Darum fragen wir uns heute mit allem Ernste: Sind wir nur Nachahmer einer neuen Kultur, eines neuen Kultus der Einfachheit, machen wir also doch auch nur eine Mode mit oder sind wir echt durch und durch, so daß unser schlichtes Gewand ein Ausdruck unseres Wesens ist? Ihr kennt den Unterschied zwischen echten und unechten Schmuckstücken. Die echten sind bis in den Kern golden oder silbern; da zeigt die Oberfläche, wie der Kern beschaffen ist. Unechte Schmuckstücke täuschen inneren Wert vor, sie sind nur v e r silbert oder v e r goldet. Das Edelmetall ist ein Fremdkörper auf ihnen. Darum fragt euch, ob die Schlichtheit eures Gewandes, die Einfachheit eurer Lebensführung auch mit Recht auf die Einfachheit und Wahrhaftigkeit eures Herzens zurückwirft.

In diesem Zusammenhang muß ich auf eine Gefahr hinweisen, die die Jugendbewegung, auch die, in welcher wir stehen, besonders ernst zu nehmen hat. Wir sind schlichter geworden als die Jugend des vorausgehenden Geschlechtes und auch als der Teil der jetzt lebenden Jugend, die von der Bewegung nicht erfaßt ist. Aber in unseren Ansprachen, in der Art, wie wir unsere Gedanken hervorbringen, wie wir über „Probleme“ sprechen, liegt leicht etwas Gefünsteltes. Wir suchen neue Wege, auch neue Worte, aber es sind häufig Formen und Formeln, denen der Inhalt fehlt. Wir machen wohl Erlebnisse, aber indem wir diese Erlebnisse schildern, vergeifen wir uns im Ausdruck; wir übertreiben und wir ertragen es, daß jüngere Bundesbrüder und -schwestern von Erlebnissen reden, die sie noch nicht gemacht haben; man merkt es ihren Worten an, daß die Wirklichkeit fehlt, die dahinter stehen müßte.

Freunde, ich weiß, daß ich hier manches sage und sagen muß, wogegen mancher sich vielleicht innerlich auflehnt. Aber laßt uns doch lieber, anstatt daß wir uns in die Brust werfen und sprechen: mich geht's nichts an, hier mit der Buggefinnung beginnen, von der in der schon vorher erwähnten Ostlandsbetrachtung die Rede ist. Seht euch die Christusapostel an, die man vor den Hohen Rat geführt hat! Das waren auch Menschen, die von einer Geistessbewegung erfaßt waren, vielleicht von der gewaltigsten, die es jeweils in der Geschichte der Menschheit gegeben hat. Lest euch ihre Reden durch, wie sie die Apostelgeschichte wiedergibt. Da ist kein Wort, noch Gedanke, der nicht Erlebnis in ihnen oder Tat durch sie geworden wäre.

2.

Weil sie aber so von der Christuswahrheit durchdrungen waren, darum konnten sie auch alles für diese Wahrheit hingeben.

Wieder kann ich beginnen: Man kann es der Jugendbewegung unserer Tage rühmend nachsagen, daß sie je länger desto mehr Opfer zu bringen gelernt hat. Viele unter euch, fast die meisten, enthalten sich gänzlich des Alkohols und des Nikotins. Alle verzichten wir in diesen Tagen und auf Einzelbundsfahrten darauf. Unsere Mädels gehen zum großen Teil ohne Bedauern an öffentlichen Tanzvergünstigungen und privaten Tanzkränzchen vorüber. Aber auch hier kommt wie im ersten Teile wieder ein Schlagwort, vor dem ihr euch hüten müßt.

Wie wir unsere schlichte Kleidung nicht zur Mode werden lassen dürfen, so unsere Enthaltbarkeit nicht zum Sport. Auch hier muß völlige Freiheit besetzt werden. Was nicht aus dem Innern heraus kommt, was nicht zur Ueberzeugung geworden ist, ist wertlos. Wieder schauen wir auf die Apostel Christi. Sie haben ja unendlich viel mehr Opfer gebracht als wir sie heute bringen. Die einen gaben die Heimat und die Familie auf, die andern ihren Beruf und ihre Stellung in der Gesellschaft, die dritten ihre Freundschaft und ihr Ansehen bei den Leuten. Aber sie alle taten es nicht, um irgend ein gutes Werk zu vollbringen, sondern die Ergriffenheit von der neuen Christusbewegung führte sie ganz von selbst dahin. Der neue Geist, der sie beherrschte, vertrug sich nicht mit den Verhältnissen, in denen sie lebten; er ließ sie zwischen irdischen und ewigen Gütern den Strich ziehen. Wer vom Geiste Gottes ergriffen ist, kann nicht um äußerer Vorteile willen auf innere Werte verzichten. Ich gebe euch ein Beispiel aus dem Bundesleben, damit ihr mich ganz klar versteht. Wir haben Ausspracheabende, das sind die Abende, an denen die eigentliche Arbeit für das innere Leben der Gruppe geleistet werden soll und auch geleistet wird. Gleichzeitig wird im Lichtspielhaus am Ort eine an sich nicht wertlose Vorführung gegeben (es gibt auch solche). Soll man irgendeinen Bruder oder eine Schwester vom Bunde zwingen, zu uns zu kommen? Ich meine, man kann ihnen nicht einmal eine Vorhaltung machen, wenn sie den Verzicht auf jene Vorführung nicht leisten. Wer nicht aus innerem Wollen heraus das Wertvollere und Bessere sucht, das bedeutet aber in diesem Falle und immer (!): wer nicht um der Gemeinschaft willen sich selbst und seine persönlichen Ansprüche verleugnet, der ist noch nicht von dem Geiste durchdrungen, der unserem Bunde allein Ewigkeitswert geben wird.

3.

Aber wir kommen nach diesen Feststellungen zu dem dritten und wichtigsten Punkte. In unserer Betrachtung wählten wir hin- und her. Ausdrücke, wie: Von der Jugendbewegung erfasst, vom Geiste der Jugendbewegung ergriffen sein. Das führt uns auf die Frage: Was ist denn überhaupt „Bewegung“? Wenn man es sich recht überlegt: eine große und heilige Sache, vor der man voll Andacht und Ehrfurcht stehen muß. Jedem, der zu ihr innerlich gehört, ist sie ein Erlebnis. Wir sollen nicht bewegen, sondern wir werden bewegt; wir werden gleichsam von einem Strome erfasst und stehen unter einem inneren Zwange. In die Sprache der Religion übersetzt heißt das: In den Gliedern der Jugendbewegung wird Gottes Geist mächtig und stark. Aber ich muß euch bekennen: indem ich diesen Satz ausspreche, ist mir bange. Habt ihr einmal von dem Volke Israel gehört, daß es den Namen seines Gottes niemals auszusprechen wagte, weil er ihm zu heilig erschien, um auf unreine Lippen zu kommen? Es mag viel heidnischer Aberglaube bei dieser frommen Gewohnheit gewesen sein; aber in der Hauptsache hatten die Leute doch recht. Wir sollten von ihnen auch für unsere heilige Sache leusche Zurückhaltung lernen. Es ist das größte, was ein Mensch hier auf Erden erleben kann, wenn er sich vom Geiste Gottes ergriffen fühlt. Man wird dann selber ganz klein und demütig. So möchte ich auch in diesem Zusammenhange noch einmal Bundesbruder Wahn für sein Wort von der Bußgesinnung danken. Er hat damit den Kernpunkt getroffen, das, worauf alles in unserer Bewegung ankommt.

Gott sei Dank, daß wir auch hierin die Vorbilder in jener gewaltigen Bewegung haben, die von Christus ausging. Mit heiligem Schauer, aber auch mit überwältigender Glückseligkeit fühlten sich die Christusboten einzig und allein als Gottes Werkzeug. Was wirkliche Gottergriffenheit bedeutet, sagt für mich immer am einleuchtendsten ihr Bekenntnis vor dem Hohen Rat: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gesehen und gehört haben. So lassen sie sich foltern und quälen, verspotten und verachten.

Liebe Brüder und liebe Schwestern, ich will meine Ausführungen nur in die eine Frage ausklingen lassen: Haben wir schon die buggesinnte, vom Gottesgeist ergriffene Jugend? Gehören wir dazu? Nur wenn wir diese Frage mit „Ja“ beantworten wollen und beantworten können, hat unsere Bewegung Ewigkeit.

Amen!

Stille Sammlung.

Geistlicher: Erbebet eure Herzen.

Jugendgemeinde: Wir erbeben sie zum Herrn.

Geistlicher: Lasset uns den Herrn lobpreisen!

Jugendgemeinde: Recht und würdig ist es!

Geistlicher: (singt) Lobet den Herrn in seinem Heiligtum!

Altarchor: (singt) Lobet ihn in der Feste seiner Macht!

Geistlicher: (singt) Lobet ihn in seinen Taten!

Altarchor: (singt) Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!

Geistlicher: Lobet ihn mit Posaunen!

Altarchor: Lobet ihn mit Psalter und Harfe!

Geistlicher: Lobet ihn mit Pauken und Reigen!

Altarchor: Lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!

Geistlicher: Lobet in mit schönen Zimbeln!

Altarchor: Lobet ihn mit heißen Zimbeln!

Geistlicher und Altarchor: Alles, was Odem hat, das lobe den Herrn!

Geigenzwickenspiel — dann

Altarchor.	Gloria Deo. qui es in excelsis; omnia coela plena sunt Dei miseri- cordia et gloria!	Ehre sei Gott in der Höhe alle Himmel sind voll von Gottes Barmherzigkeit und seinem Ruhm!
------------	---	---

Vater Unser. — Segen.

„Unser Weg“.

„Wilhelm Schulz-Karlruhe spricht in Hirschberg.“ Diese erfreuliche Kunde durchflog im Juni unsere schlesischen Bünde, allgemeine Spannung erwartete ihn.

Tun werde ich aber natürlich nicht von Wilhelm Schulz erzählen, werde nicht viel Komplimente machen und feststellen, wie schön er's gemacht hat; da bekäme ich wohl einen groben Brief von ihm.

Nur eins muß ich sagen: er hatte uns gleich bei den ersten Worten an der Strippe! Warum? Wodurch? Nun, er hatte sich, ehe er zu uns kam, erst

mal das Schlesiervland angesehen; er hat im Eisenbahnabteil die Nase nicht in irgendeine „neueste“ Zeitung gesteckt, sondern hat sich den Aufbau Schlesiens angeschaut, er ist im Riesengebirge gewesen, und so ausgerüstet trat er vor uns; trefflich, wie er Schweres und Schwerstes vor dieser verschiedenalterigen Zuhörerschaft an den Mann brachte, fein, wie er durch launige Scherze die Spannung immer wieder erneute, fein, wie er die Fragen aufrollte und behandelte. Ich gebe den Vortrag nicht wieder. Ich will versuchen zu sagen, wie wir den Bund sahen in den Worten unseres badischen Bundesbruders, der sich selbst als Badener und uns als Schlesier hinaushob über provinzielle Eigenart und uns den Weg unseres Bundes führte. —

Wir leiden in Schlesien oft unter der Tatsache, daß unser Weg nicht mit einigen klaren Worten beschrieben werden kann. Was Arbeiterjugend links, was nationalistische Verbände rechts voraus haben, das ist die klare, kurze, jugendgemäße Umschreibung dessen, was sie wollen. Wir Älteren kennen die Gefahr solcher Festlegung, solcher Umschreibung ganz genau; sie ist der Anfang der Erstarrung, sie läuft sich tot in steter Wiederholung. Für die Jüngeren muß aber etwas Handfestes da sein, etwas, was schnell und leicht erfaßt werden kann; da ist nun für Jüngere und Ältere wertvoll die Erkenntnis, daß wir „Wanderer“ sind, so vielgestaltig, verschiedenartig, geographisch, wirtschaftlich, sozial aus den verschiedensten Richtungen kommend. Diese Vielgestaltigkeit kommt zum Ausdruck in den Einzelbänden, deren Anziehungskraft auf Jugend verschieden stark ist, die verschieden sind in der Fähigkeit, gemeinsame Aufgaben zu lösen, vornehmlich jene, die verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsklassen zu verbinden.

Diese Vielgestaltigkeit kommt weiter zum Ausdruck in dem Landesverband, in dem Bünde und Vereine mit ihrem oft so verschiedenen Inhalt sich von einem Band umschlungen fühlen. Wir Schlesier denken an unsere polnisch-oberschlesischen Geschwister, an die Oberschlesier überhaupt, die das Ostländische im Blut tragen, denen das Grenzmarktschicksal auf der Stirn geschrieben steht, während wir Niederschlesier vorläufig von jener Grenzlandspannung wenig verspüren. Wir Schlesier empfinden auch das Problem der Landjugendarbeit besonders stark, weil es uns immer wieder hinausdrängt aufs platte Land.

Jene Vielgestaltigkeit kommt schließlich zum Ausdruck im ganzen Bund. Wer je auf einer Bundestagung war, empfand an dieser Stelle des Schulz'schen Vortrages die ganze Freude, aber auch das Leid dieser Vielgestaltigkeit auf Bundestagungen.

Schulz stellte sich nun die Aufgabe, in diesem bunten Durcheinander der verschiedensten Strömungen, Ansichten, Färbungen, Haltungen das Gemeinsame herauszufinden: die B.D.J.-haltung, das B.D.J.-Gesicht, den B.D.J.-Weg,

unsern Weg!

Gibt es solchen Weg? Ist der B.D.J. ein Besonderes? Hat er nicht, was viele andere auch haben? Schulz sieht da nun einen Weg des Geistes: da war schon eine Grenzlinie gegen alle Stoffgebundenheit (Materialismus) hin; damit stehen und fallen wir, daß eine Welt des Geistes ist; nicht ein aus der Stoffwelt abgeleiteter Ueberbau, sondern eine für sich bestehende, unabhängig von allem Stoff seiende Geisteswelt; an sie fühlen wir uns gebunden; wir sprechen und schreiben nicht darüber, wir problematisieren und diskutieren nicht über sie, sondern wir leben in ihr, wir sind religiös; und weil wir in einer

Welt der werdenden und vergehenden Form leben, hat unsere Religiosität auch eine bestimmte, geschichtlich gewordene Form: wir sind evangelisch. So verengte sich der Kreis vom allgemein Geistigen über das Religiöse hin zum Evangelischen. Diese Verengung bedeutet aber nicht Starrheit (konfessionelle und dogmatische Starrheit), bedeutet nicht Engigkeit (Religion als Gesetz), sondern sie bedeutet ein Geführtwerden schwacher Menschen in vergänglichen Formen und Bahnen durch ewig-lebendige Kräfte.

So von der Geisteswelt durchkräftet, religiös erleuchtet, evangelisch geführt stehen wir nun im wirklichen Leben und fühlen uns da zunächst und vor allen Dingen als Glieder eines Volkes, daraus ergibt sich dann der Weg des Volkes; laßt mich hier kürzer sein. Die drei Kennworte lauten für diesen Abschnitt: sozial — national — im Wesen deutsch; sozial, nicht sozialistisch; national, nicht nationalistisch; deutsch, nicht deutschtümelnd. Erquickend die Worte, die Schulz fand zu dem uns bewegenden Thema „Nationale Verbände“. Hier war Klarheit auch für den Jüngsten; ich brauch's hier nicht im einzelnen auszuführen, denn hier sprach eben der Bund; ernst und scharf trat für mich gerade an diesem Punkte das Gesicht unseres Bundes hervor.

Schließlich der Weg der Jugend: „von innen bewegt — mit Willen gepflegt“, oder Jugendführung aus Jugendbewegung; war's nicht so? Was wir Schlesiener seit Monaten dankend im Herzen tragen, hier klang es auch wieder. Arbeit der Führer an den Geführten, der Älteren an den Jüngeren, und zwar geordnete Arbeit, zielstrebige Arbeit, langfristige Arbeit; das alles Aufbauarbeit. Wer spürte nicht die schwere Aufgabe? So arbeitet sich der Bergsteiger langsam empor zur Spitze, nachdem er anfangs hinangestürzt ist: so ist aus Jugendbewegung Jugendführung geworden; jene war herrlich, diese ist groß, jene erfaßte die Massen, diese ist Sache des kleinen Kreises. Auf die Höhe kommen eben doch nur wenige. —

W. Schulz hat viel mehr gesagt, hat's viel klarer, viel bewegter gesagt als ich es hier berichten konnte. — Aber es sollte doch im Schlesierheft nicht fehlen, was der letzten Landesverbandstagung Mittel- und Höhepunkt war. Und es war Höhe, es war Mittelpunkt. Andere haben es anders gehört, jeder hat sein besonderes Anliegen an diesen Vortrag herangebracht. Es ist keiner leer ausgegangen; das sei in Dankbarkeit festgestellt.

In Treue Euer

Martin Wahn.

Nädelarbeit bei unserer Sirschberger Tagung.

In einer Leiter- und Leiterinnen-Besprechung habe ich mich kurz auf eine Berichterstattung unserer Salschen Nädelauschussigung beschränkt. Wir merkten dabei gar bald, daß es sehr notwendig sei, sich einmal im engen Führer- und Führerinnenkreise zusammensetzen, um verschiedene grundsätzliche Nädelbündfragen durchzuarbeiten.

An positiver Arbeit hatte Gertrud Rau mit ihrer Nädelgruppe einige gymnastische Übungen aus ihrem Bode-Turnkursus zu zeigen. Es ist recht wichtig, daß die Nädel unserer Bünde einmal eine Anschauung von Gymnastik bekommen. Sie werden leichter zum Verständnis für diese Übungen und zur Nachahmung derselben gelangen. Wenn wir nur Wege fänden, dersartige Übungen an unseren eigenen Abenden immer wieder durchzuführen. In unseren Großstadtbünden ist das kaum möglich. Wir müssen uns da in

unserem Konfirmandenzimmer auf ein paar Freiübungen beschränken, die man mitunter auch noch weglassen lassen möchte, da selbst bei offenen Fenstern die Luft zum Einatmen noch so schlecht ist, daß man sie eben lieber nicht einatmet. Die Raumfrage und die Frage einer leitenden Kraft für dieses Gebiet ist eine kaum überbrückbare Schwierigkeit.

Weiter hatten wir für anschauliche Aufklärung auf dem Gebiete der Kleidung durch eine Ausstellung geforgt. Sie sollte Anregung geben und aufmuntern zum Selbstschaffen, so daß wir vielleicht im nächsten Jahr eine Sammelausstellung von Kleidern machen können, die unsere schlesischen Mädel selbst hergestellt haben. Vorher hatte ich einige Male im „Ostland“ das Thema „Kleidung“ in Angriff genommen, so daß jedes Mädel schon mit einer gewissen Einstellung zu unserer Tagung kommen konnte. Während der Ausstellung war ich meist selbst zugegen, um auftauchenden Fragen gleich Rede und Antwort stehen zu können. Auf diese Weise kommt man eher an die Einzelnen heran, als wenn man sich hinstellt und einen kleinen Vortrag hält. Weiter hatte ich einige Zettel mit Leitsätzen drucken lassen, die bei weitem nicht ausreichten und sofort im „Ostland“ noch einmal abgedruckt werden mußten.

Leitsätze.

1. Du sollst nichts Besonderes sehen, nur einfache und schlichte Sachen, die für natürliche, frische Mädel passen.
2. Du sollst Mut bekommen, Dich an einfache Sachen zu wagen und Dir Abendstunden nehmen, um selbst einmal das Schneidern zu lernen, damit Du von den Modesachen der Schneiderin loskommst.
3. Kaufe nur gute Stoffe, Geminderleinen, indanthren gefärbte Stoffe. Du kannst sie viele Sommer tragen.
4. Hast Du gute Stoffe, laß sie wirken. Bringe nicht zu viel darauf, sonst wird es erst häßlich. Gestickte Blumen machen es nicht, in der Natur sind sie schöner. Setz Dir ein Kränzchen zum Tanzen auf.
5. Sei so wahrheitsliebend, daß Du keine „falschen“ Knöpfe aufsetzt. Knöpfe, die nicht zum Knöpfen sind, sind eine Lüge. Wenn Du Knöpfe anwendest, dann schöne, selbstgenähte oder gehämmerte, die recht zum Stoff passen. Sie können mitunter die einzige Verzierung am Kleide sein.
6. Scheue Dich nicht, eine Schürze umzubinden und auch einmal mit der Schürze über die Straße zu gehen.
7. Die Schürze sei schlicht und fein, ohne verschnörkelte Verzierungen, und so zugemacht, daß Du keine Sicherheitsnadel brauchst.
8. Schlicht, einfach und gesundheitsgemäß wie die Oberkleidung sei auch die Unterkleidung, sonst scheinst Du nur obenauf ordentlich. Mädchen müssen aber jeden Schein meiden. Wie sie sich zeigen müssen sie sein.
9. Deine Unterwäsche darf nicht den Körper einengen. Vermeide jegliches Bündchen in der Taillengegend. Die Kleidung muß auf den Schultern oder auf den Hüften ruhen.
10. Hemdböden sind sehr praktisch, aus Trikot am gesündesten.
11. Unter Röde durchgehend, mit weißen abknöpfbaren Achselträgern, weil sie öfter gereinigt werden müssen.
12. Der Strumpfbandgürtel ruht auf dem Beckenknochen. Trage keine Aniehgürtel.

13. Zum Körper gehören auch Deine Füße. Laß sie nicht verbilden von zu schmalen Schuhen mit hohen Absätzen. Solche Absätze sind auch schädlich für den Unterleib.

14. Mußt Du einen Hut aufsetzen, dann so einen, wie er zu Dir und zum Kleid paßt. Wie natürlich sind die Basthüte gegen die verschrobenen Modehüte, die ihr zu kaufen bekommt.

15. Sieh Dir alles gut an, sei nicht traurig, wenn Du's nicht ebenso hast und quäle die Mutter nicht, wenn Du nach Haus kommst. Nimm Dir aber vor, wenn Du Dir etwas Neues schaffst, nach obigen Grundsätzen zu handeln.

Aus den Leitfäden geht ja hervor, daß diese Ausstellung ganz praktisch auch für die Jüngsten gedacht war. Sie hat möglichst alles umfaßt, was zu einer natürlichen, gefunden, zweckmäßigen und doch schönen Kleidung eines Mädchens gehört. Wir hatten alles da, Schuhe, Wäsche, Schürzen, Kleider und Hüte. Die Gegenstände zeichneten sich durch große Schlichtheit, Dauerhaftigkeit und Einfachheit aus. Ganz besonderes Interesse erregten immer wieder die gehäkelten Basthüte, die für 20 Pfg. eine wunderschöne Kopfbedeckung bilden. Die Wäsche war ganz einfach, ohne jegliche gekaufte Spitze. Schürzen in großer Linienführung und nur mit farbig abstechenden Schrägstreifen an den Rändern versehen. Kleider aus Blaudruckstoffen, Beiderwand von der Westenburg und Tessel; Festkleider aus Krepp, Voile, mit indanthrenfarbigen Mustern bedruckt oder glatt. An jedes Kleidungsstück war ein Zettel mit Materialkosten und Dauer der Arbeitszeit geheftet, so daß sich jedes Mädel gleich ein Bild über die Herstellungsmöglichkeit eines solchen Stückes in betreff Kostenaufwand machen konnte.

Es fehlte unbedingt noch gleich eine kleine Schnittausgabe, die ich zum Teil vorgelesen hatte und nicht mehr geschafft habe, die ich aber auch gern fortließ, weil man durch den Besitz eines Schnittes allein nicht in die Schneiderei eingeführt werden kann und wir ja auch nicht alle uniformiert herumlaufen wollen. Einige Hefte der „Deutschen Frauenkleidung und Frauenskultur“ waren zur Einsicht da; sie wären vielfach gekauft worden, wenn ich auch hier besser vorgesorgt haben würde.

Es sind jetzt einige Monate seit der Ausstellung vergangen. Das Interesse in unseren Mädelbänden für die Sache ist groß, das merke ich an Fragen und Bestellungen, die an mich für die „Deutsche Frauenkleidung und Frauenskultur“ einlaufen.

Durch den Werdegang unseres Bundes, den er in den letzten Jahren durchgemacht hat, wo sich Nöte, die uns überall umgeben, zu ersten Fragen und Themen kristallisiert und uns von Jahr zu Jahr fortschreitend, aufbauend und ergänzend bewegt haben, hat unser Bund ein Gesicht bekommen. Die Aufgaben unserer Lebensgestaltung nach innen und außen sind durchkämpft und erarbeitet worden, sie sind nicht gelöst, doch sie stehen in ihrer ganzen Wirklichkeit, Schwere und Verantwortung vor uns. Wir leben bewußt in der Not unserer Zeit und wissen, daß die Frage, die an jeden von uns gerichtet wird „Wer bist Du“, nur durch unser ganzes Sein beantwortet werden kann. Dieses Sein, Wesen zeigt sich nach außen in den Gesichtszügen, in Bewegung, Umgang der Menschen untereinander und ganz besonders ausdrucksfähig in unserer Kleidung. Wir würden uns selbst Lügen strafen, wenn wir die engen, nicht zum Ausschreiten und Arbeiten dienenden Kleider

unserer Tage, die mit unsinnigen Verzierungen versehen sind, anzögen. Unsere Mädel fühlen ganz genau, daß sie dies ablehnen müssen und rufen förmlich nach Richtigem, Zweckmäßigem und doch Schönen.

Die Antwort auf diesen Ruf ihnen anschaulich und lebendig zu geben, das war der Zweck unserer Hirschberger Ausstellung.

Diesmal haben die Aufgabe der Mädelarbeit die beiden schlesischen Vertreterinnen im Mädelausschuß selbst in Angriff genommen. Wir rechnen nun aber für die nächsten Zusammenkünfte auf regste Mitarbeit unserer führenden Schwestern in Schlesien, deren Interesse da ist, die aber nun auch ihre Fähigkeiten in den Dienst der weiteren Bundesarbeit stellen müssen.

Luise Tippet.

Musik und Religion.

Hermann Graedrich, Haynau.

Es ist etwas Großes und Tiefes, etwas Geheimnisvolles und doch zugleich etwas ganz Offenbares um die Gewalt der Musik über das menschliche Gemüt. Daß diese Gewalt über Menschenseelen bei der Tonkunst ein so große — eine viel größere als bei allen anderen Künsten ist, hat seinen bestimmten Grund. Und der ist in folgendem zu finden. Alle anderen Künste — die Dichtkunst — die Malkunst — die Bildhauerkunst — die Baukunst usw. wirken auf dem Wege der Vorstellung und der Begriffe auf uns. Das ist bei der Tonkunst nicht; denn sie erreicht gerade ihre höchste Höhe, wenn sie frei ist von all den Fesseln, die die andern Künste bindet. Daher kommt es auch, daß Musik noch dann zu uns spricht, wenn keine andere Kunst uns mehr fesselt; daß wir von Musik noch ergriffen werden, wenn wir schon längst nicht mehr die geistige Arbeit leisten können, die das Lesen eines Gedichtes, das Anschauen eines Bildes, das Vertiefen in die Kunstwerke der Holz- und Steinbildhauer von uns verlangt. Während alle Künste auf dem Wege der Vorstellung auf das menschliche Gefühl, das menschliche Gemüt wirken, wirkt umgekehrt die Musik, wenn sie ganz wirkt, auf dem Wege des Gefühls, des Gemütes auf unsere menschliche Vorstellung. Alle Künste regen zunächst unser Denken an und leiten durch Denken in die weite Welt des Gefühls und des Gemütes. Nur die Musik regt zunächst unser Gefühl, unser Gemüt an und leitet uns aus der Welt des Bloßfühlens in die weite Welt durch unser Gefühl angeregter Vorstellungen und Gedanken. Musik regt unser Denken an; die anderen Künste haben das Denken zur Voraussetzung, wenn sie wirken sollen. Die anderen Künste regen unser Gemüt an; die Musik hat das Gemüt zur Voraussetzung, wenn sie wirken soll. Musik wirkt auf den Gemütszustand rascher und intensiver als irgend ein anderes Kunstschönes. Mit wenigen Akkorden können wir einer Stimmung überliefert sein, welche ein Gedicht erst durch längere Exposition (Auseinandersetzung), ein Bild durch anhaltendes Hineindenken erreichen würde. . . . Die andern Künste überreden, die Musik überfällt uns. . . . In Gemütszuständen, wo weder Gemälde noch Gedichte, weder Statuen noch Bauten mehr imstande sind, uns zu teilnehmender Aufmerksamkeit zu reizen, wird Musik noch Macht über uns haben. . . . Keine Kunst kann unmittelbar so tief und scharf in unsere Seele schneiden.“ (Zanslid, Vom Musikalisch-Schönen.)

Alle anderen Künste haben einen Gegenstand, den sie darstellen. Das hat die Musik in der Art nicht so. Wenn sie nun auch keinen Gegenstand zur Darstellung bringt wie andere Künste, so hat man aber doch gemeint, daß Musik Gefühle darstelle, und dann geglaubt, über die religiösen Wirkungen der Musik auf diesem Wege Aufklärung sich verschaffen zu können. Das ist ein Irrtum. Musik kann keine Gefühle zur Darstellung bringen, kann also nicht darstellen: Liebe oder Treue, Haß oder Leidenschaft, Sehnsucht oder Wehmut, Lob oder Dank, Ehrfurcht oder Verachtung. Was Musik aus ihren Gesetzen heraus leisten kann, ist dieses: einen Rahmen geben, einen Raum bieten, eine Atmosphäre schaffen, also gewissermaßen ein Haus bauen, in dem sich jeder nach seiner persönlichen Lage und nach seinen persönlichen Verhältnissen einrichten und zu Hause fühlen kann. Jeder — das will aber nicht sagen: einer wie der andere aus einem Zwange heraus, den die Musik ausübt; sondern jeder auf seine Weise — aus seiner Art — seinem Wesen und seiner Stimmung gemäß; also jeder vielleicht anders wie der andere; vielleicht auch nicht; vielleicht zwei ähnlich oder auch mehr oder gar auch gleich — bei derselben Musik aus einem Zwange heraus, der außerhalb der Musik liegt, der aus unserer Seelenverfassung stammt, wo Musik etwas in uns löst — Gebundenes erlöst, Gefesseltes freimacht, Verschüttetes aufgräbt, Verschlissenes aufmacht. Musik stellt keine Gefühle dar; regt aber unser Gefühl an, regt unser Gemüt auf. Musik malt und beschreibt nicht Gefühle; aber sie malt und beschreibt die Verfassung — äußere und innere Verfassung — in der eine Menschenseele kein kann bei diesen oder jenen Gefühlen. Also Musik schafft den Rahmen — den Raum — die Atmosphäre, wo ich mich selber wiederfinden kann wie ich bin; baut das Haus, in dem ich meine Freude und meinen Schmerz, mein Liebes und mein Leides, mein Lichtes und mein Dunkles in jedem Augenblick still und verborgen, von niemand gesehen und gehört und geachtet, unterbringen kann. Das Schnelle, das Langsame; das Starke, das Schwache; das Anschwellende, das Abschwellende; das Heitere, das Dampfe; das Wichtige, das Liebliche, das sind Formen der Tonkunst, die in unsern Gefühlen wiederkehren. Die Musik kann nur — mit einem Wort von Heinrich Scholz — die Rhythmik und Dynamik der Gefühle beschreiben. Welches Gefühl nun in der Menschenseele erregt wird, darüber entscheidet die Musik nicht mehr; ich meine eine Musik, wo der Hörer auch nicht durch noch so treffliche und gutgemeinte Anmerkungen auf dem Programm zwar schon in einem bestimmten Sinne beeinflusst worden ist. Das hat schon Platon gewußt und so ausgesprochen: „Es ist sehr schwer zu erkennen, was Rhythmus und Melodie ohne Worte wollen.“

Demnach läßt sich — dieses Erste jetzt abschließend — sagen: Musik regt wohl Gefühle an; bringt sie aber nicht zur Darstellung. Das bedeutet aber, daß wir beim Hören jeder reinen Musik mit einer außerordentlich großen Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit der erregten Gefühle notwendigerweise rechnen müssen. Darin liegt ein großer Nachteil für die Beantwortung unserer Frage, wie es mit der religiösen Wirkung der reinen Musik stehe. Denn es ist zu sagen, daß auf keinen Fall mit religiösen Wirkungen, die aus reiner Musik mit der Notwendigkeit eines inneren Gesetzes erfolgen müßten, zu rechnen ist. Religiöse Gefühle lassen sich durch reine Musik nicht erzwingen. In der außerordentlich großen Unbestimmtheit und Unbestimmbarkeit der durch reine Musik erregten Gefühle liegt aber auch ein großer Vorteil beschlossen, den die

Tonkunst vor ihrer Schwester, der Dichtkunst, voraus hat. Die Dichtkunst lebt, um deutlich zu werden, davon, daß sie sich zuchtvoll beschränkt; die Tonkunst lebt, um deutlich zu werden, davon, daß sie sich in Freiheit ausströmen läßt. Wenn die Dichtkunst etwas Unbegreifliches, etwas Unfaßliches zur Darstellung bringen will, muß sie uns das erst begreiflich und faßlich machen, sonst kann sie es überhaupt nicht. Wenn die Tonkunst aber etwas Unbegreifliches, etwas Unfaßliches darstellen will, läßt sie alle ihre Quellen fließen und strömen; sie ist ja in dem Letzten selber etwas, was man nicht „greifen“ und nicht „fassen“ kann. „Keine menschliche Kunst vermag das Fliegen eines mannigfaltigen Stromes nach allen den tausend einzelnen, glatten und bergigen, stürzenden und schäumenden Wellen mit Worten fürs Auge hinzuzuzeichnen — die Sprache kann die Veränderungen nur dürftig zählen und nennen, nicht die aneinander hängenden Verwandlungen der Tropfen uns sichtbar vorbilden. Und ebenso ist es mit dem geheimnisvollen Strome in den Tiefen des menschlichen Gemütes beschaffen. Die Sprache zählt und nennt und beschreibt seine Verwandlungen in fremdem Stoff — die Tonkunst strömt ihn uns selber vor. Sie greift beherrzt in die geheimnisvolle Harfe, schlägt in der dunklen Welt bestimmte dunkle Wunderzeichen in bestimmter Folge an — die Saiten unseres Herzens erklingen, und wir verstehen ihren Klang. In dem Spiegel der Töne lernt das menschliche Herz sich selber kennen; sie sind es, wodurch wir das Gefühl fühlen lernen; sie geben vielen in verborgenen Winkeln des Gemütes träumenden Geistern lebendes Bewußtsein und bereichern mit ganz neuen zauberischen Geistern des Gefühls unser Inneres“ (Wackenroder: „Herzenergüßungen eines kunstliebenden Klosterbruders“). Worte, von denen ja unsere Sprache lebt, sind gut; aber das Beste sind sie nicht. Denn: „Das Unsichtbare, das über uns schwebt, ziehen Worte nicht in unser Gemüt herab.“ All unser Reden vom Höchsten und Letzten, vom Heiligen, ist ja verurteilt zu stümperhaftem Stammeln. Wie soll man sprechen können, wie sich's gebührt, von dem Unausprechlichen. Und doch gibt es zwei Weisen, von dem Unausprechlichen Kunde zu geben, ohne daß wir uns am Wesen des Heiligen vergehen. Das eine ist: Die Stille des Schweigens voll ehrfürchtiger Andacht, und das andere ist: der klingende und singende Ton, der wortlos reden kann. „Daß es kein Wort ohne Klang und Ton gibt, ist das Glück der Sprache und Poesie; aber daß es Töne und Klänge gibt, denen kein Wort zugrunde liegt, die an kein Wort gebunden sind, das ist die Größe und Gewalt der Musik.“

Religion bedeutet eine Welt von Unendlichkeitsgefühlen. Wo die Gegenwart des Unendlichen unsere Seele beeindruckt, da sind wir religiös oder fromm gestimmt. Aber den Eindruck des Unendlichen in unserer Seele, so sehr wir uns auch Mühe geben, in Worte fassen können wir ihn nicht. Das Unendliche läßt sich nicht beschreiben. Das Erlebnis des Unendlichen in seinem Eindruck auf uns paßt nicht in die Enge menschlicher Worte und menschlicher Sprache. Es gibt nur eine Art, vom Unendlichen zu reden, das Ewige und Heilige zu beschreiben, nein — zu umschreiben: den klingenden und singenden Ton; darum, weil er selber etwas Unbeschreibbares ist, weil er von dem tiefsten Wesen dessen etwas an sich trägt, das er beschreiben soll: seine Unbeschreibbarkeit, seine Unbegreiflichkeit, seine Unfaßlichkeit. Indem alle reine Musik aus der Vollmacht ihrer Töne und Klänge Unausprechliches darzustellen imstande ist, weist sie auf jenes letzte Geheimnis hin, das wir meinen,

wenn wir das Wort „Gott“ in den Mund nehmen. Die Stelle, wo Musik uns im Innersten ergreift, d. h. wo die Welt der Töne mit uns Zweisprache hält, ist derselbe Ort, wie der heilige Bezirk in uns, wo das geheimnisvolle Wunder Wahrheit wird, von dem wir beten: „Herr, komm in mir wohnen“, und wo wir stammelnd sprechen: „Rede, Herr! Dein Anecht hört!“

Damit hätten wir die erste indirekte Beziehung jener beiden Welten, die wir mit Musik und Religion bezeichnen, aufgewiesen, nachdem wir glaubten, eine direkte Beziehung überhaupt ablehnen zu müssen. Und nun ein Zweites: Musik bedeutet, wie keine andere Kunst, ein Emporgehobenwerden über den Alltag, ein Heraustreten aus dem gewöhnlichen Zusammenhang des Lebens, ein Hinaufgeführtwerden aus den Niederungen der Wirklichkeit in die Hochwelt, wo alles Niederdrückende und Demütigende, alles Trostlose und Hoffnungslose keine Macht mehr über uns hat. Die Welt der Musik ist eine Welt, wo man ausruht und sich erholt, ja sich erholt, d. h. sich etwas holt, was die Welt einem nicht geben kann; denn die Welt verzehrt es, nimmt es uns weg: es ist Kraft zum Leben, zum Arbeiten und zum Kämpfen. Das ist für Tausende Musik. Und Religion ist nichts anderes. Es ist der Aufstieg zu einer Höhe, wo die Stürme des Lebens zur Stille zurückkehren; es ist ein Emporgetriebenwerden hinaus über die Welt, die uns Not macht; es ist ein Auf-die-Höhe-fahren und ein Wegauswerfen; es ist ein In-den-Hafen-fahren und ein Ankerauswerfen. Beide, Musik und Religion, entwinden den Menschen dem Getriebe des Wirklichen, das ihn verwirrt. Damit soll ausgesprochen sein, daß es ein Reich gibt, hoch erhaben über alles Endliche und Gemeine; in dieses Reich führt auch die Musik hinein, in jenes Reich, in dem die Religion mit ihren Kindern lebt. Es gibt eine musikalische Erhebung; und es gibt eine religiöse Erhebung. Die beiden sind nicht gleich, aber aufs tiefste verwandt. Für viele ist schon die musikalische Erhebung der Matthäuspassion am Karfreitag die Brücke gewesen zur religiösen Erhebung kirchlichen Gottesdienstes am folgenden Ostern. Zusammenfassend läßt sich etwa so sagen:

1. Musik und Religion schöpfen aus verwandter Tiefe, um nicht zu sagen: aus gleicher Tiefe: aus dem Unausprechlichen.
2. Musik und Religion führen zu verwandter Höhe, um nicht zu sagen: zu gleicher Höhe: zum Ewigen.

Bis jetzt wurde nur von der reinen Musik gehandelt. Uns steht im allgemeinen die mit einem Text unterlegte Musik, also das Lied, näher. Das Lied, die durch einen bestimmten Text schon gedeutete Musik, ist verständlicher und darum verbreiteter. Der Text, auch der unvollkommenste, verhilft der Musik zu einer eindeutigen Auslegung, zu der sie aus sich nie gekommen wäre. Im Text wird gesagt, worum es sich handelt; im Text ist die Empfindung bezeichnet, für die die Musik der versuchte Ausdruck ist. In welcher Beziehung steht die Musik nun zu dieser fest formulierten Religion, zu einem bestimmt gegebenen religiösen, d. h. frommen oder dogmatischen, d. h. lehrhaften untergelegten Text? — Ich gehe von einem bestimmten Erlebnis aus, das viele gemacht haben. Es hat viele Texte alter, religiöser und kirchlicher Dichtung gegeben, die mich entweder wegen ihrer Weichlichkeit im Ausdruck oder wegen ihrer Härte in der Anschauung abgestoßen haben. Die Texte waren nun einmal Ausdruck einer bestimmten Zeitanschauung. Unsere Gesangbücher bieten da viel Material. Die Abneigung blieb so lange bestehen, bis ich die Texte das erste Mal mit der ihnen zugeschriebenen Melodie sang. Dem textlich Weichlichen gab nun eine herbe

Melodie Stärke und Halt, und dem textlich unerträglich Lehrhaften gab eine innige Weise Blut und Leben. Es gibt Terte, die wie große Gletschereismassen dastehen oder wie in Kälte erstarrte Kristalle. Aber wenn die Musik mit ihren Tönen sie anweht und umfängt, dann schmilzt Gletschereis und erstarrtes Kristall. Es ist ein Geheimnis wunderbarer Wandlung, wenn durch Wärme aus Schnee und Eis Gefilde und Fluren segnende Bäche und Ströme werden. Es ist ein Geheimnis wunderbarer Wandlung, wenn durch Töne und Klänge wechselnder Harmonien aus dem erstarrten Gebäude lehrhafter Worte, die uns wesenstrenge schienen, ein lebendiger Strom ewiger Kraft wird — wie er war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. So schafft

die Welt der Musik für alle Zeiten an dem einen: aus einem objektiven — uns zunächst fremden Bekenntnis ein subjektives — uns treffendes und uns packendes, eben ein uns ergreifendes Erlebnis zu machen. Die Töne helfen uns, dem Alten in einer uns fremden Gestalt gerecht zu werden; die Töne helfen uns, den Kern in der Schale zu finden. So helfen die Töne uns, wesentlich zu werden, d. h. Menschen, denen das Wesen lieb ist auch in altväterlicher Erscheinungsform. „Wir Protestanten dürfen uns freuen, in der Musik eine Macht zu besitzen, die uns fort und fort daran erinnert, daß Religion erlebtes Leben ist, und daß alles in ihr, was nicht Motiv eines persönlichen Erlebnisses werden kann, Hülse und tote Reliquie ist. Wir dürfen uns aber auch daran freuen, in der Musik ein Organ zu haben, das unsere Herzen und Sinne öffnet für das im Dogma verborgene Leben, das viele, nur weil es verborgen ist, für ein völlig erloschenes Leben halten. Introite; nam et heic dei sunt!“ (Scholz: Die Kirchenmusik). Und wenn Zeitmann mit seinem Buch „Großstadt und Religion“ einmal sagt, daß es das Schicksal der Religionen sei, in Büchern zu sterben und aus Büchern, durch Propheten wieder erweckt, aufzuerstehen, so könnte man mit dem gleichen Recht sagen, daß jedes lebendige Volkslied erstirbt in Text und in Notentzeile und zum Leben wieder erweckt wird aus der Seele dessen, er es zu singen versteht.

Wenn die Musik bei Texten mit sprödem, erstarrtem Inhalt spürbar wird wie der Auferstehungsodem im Frühling an dem, was der Winter ersterben ließ, dann wirkt sie an Texten mit schon lebendigem Inhalt mit der ganzen Kraft der Verinnerlichung und Vertiefung. Sie stimmt dann alles noch tiefer und noch höher, noch schmerzlicher und noch freudvoller, als Worte es allein vermögen. Wofür der Mensch nur stammelnde Worte findet, das strömt sie aus, als ob die Freude selber jubelte und lachte, und der Kummer selber jammerte und weinte. Man kann manche Worte der Bibel hundertmal gehört und bei sich selber erwogen haben; man kann jahrelang in sie hineingelauscht und gehorcht haben nach dem Herzschlag ihres Innersten. Und doch kann es einem geschehen, nachdem man lange gemeint, hinter eines Bibelwortes Geheimnis gekommen zu sein, daß, wenn man es gedeutet hört von einem Meister der Töne, man erschüttert stille hält vor solch rauschender, singender, klingender Gottesoffenbarung. Vielleicht ist überhaupt in unserer materialistischen Zeit für alle Seelen das gesungene und gespielte Wort Gottes die einzige Art, in der das Evangelium wirklich einmal in sie hineinklingt, wenn ein Prophet in Tönen davon spricht, worin der Welt und der Menschheit Heil ruht. — Das wären also die religiösen Wirkungen der durch Text bestimmten Musik: Wandlung des Spröden und Erstarrten in gegenwärtiges Leben und persönliches

Erlebnis und Vertiefung des an sich schon Innerlichen zu noch größerer Innerlichkeit.

Ich habe das Vertrauen zur Musik — gerade weil ich als Theologe sie in ihrer letzten Verknüpfung mit ewigen Dingen sehe — daß sie Kräfte genug besitzt, auch heute noch die abgefallene Menschheit zu der Stätte zurückzuführen, von der sie weggegangen, aber an der noch viele am liebsten weilen, zu der Stätte, wo man Gott anbetet im Geist und in der Wahrheit.

Vom „Ostland“.

Unser Bund mit seinen über das ganze Deutsche Reich verteilten Scharen soll „eins“ sein. Nicht Kenntnis der Satzungen allein genügt, nicht ihre Ergänzung durch Bundestagungen. Ein festes Band umschließt sie.

Leben soll unser Bund. Nicht nur leben, sondern selbst Leben sein. Vielgestaltig ist dies Leben in den Gliedern seiner Geschöpfe, und doch ist es im Geschöpfe eins. Vielgestaltig sind die Verbände des Bundes; bunter noch das Bild der einzelnen Scharen. Ort und Art der Bündler, ihre Führer bestimmen mit. Einwirkungen der Umwelt, Zeit der Entwicklung und gar vielerlei noch. Ist da „Einheit“ leicht zu erreichen? —

Uns binden nicht eng und engst geforderte Satzungen. Satzungen entwickeln sich uns. Jede Schar hat die ihren. In „letzten“ Sätzen laufen die in eins. Aber wie schwer ist dies letzte zu erreichen. Um das Erreichen aber handelt sich's. Darum geht unser seltsich Ringen und unsere Arbeit, unser Dienst. Lang ist der Weg. Hilfe ist wie ein Freund dem Freunde willkommen. Helfen wir Scharen uns untereinander!

Verschieden sind Land und Leute in unserem Vaterland. Verschieden weit und sehr unterschiedlich in Art der Rückwirkung auf äußere Einflüsse sind die Menschen in ihren Ländern. Einheitlicher ein Land. Darum ist ein Landesverband ein Wesen für sich. Verwurzelt in den Bündern, verwurzelt mit feinsten Saugfäserchen in jedem Einzelnen. Doch soll Saft strömen zu Kraft und Wachstum und Blüte, dann ist ein gut Nähren und Nahrungsaustausch zwischen den einzelnen Gliedern (Bündern) und ihren Zellen (Bündlern) vonnöten.

Dazu verhilft gar fein und gut unsere regelmäßig erscheinende Landeszeitung, unser Ostland — neben den Tagungen. Sie ist Ader, Blutbahn, durch sie ist Austausch möglich. Daß die rechte Nahrung unserem Landesverbande — ich will ihn vergleichen mit einem starken Ast am Bundesbaum — bereitet werden kann in Wurzeln, Zweiglein und Blättern und ihm zugeführt werde, ist sie vonnöten. Letztes Tiefstes kann sie nicht vermitteln, das walzt die Druckmaschine vollends, nachdem die Tinte ihm schon arg ans Leben ging. Das vermitteln die Zusammenkünfte.

Wir haben über Zweck und Ziel unserer Landeszeitung eine flüchtige Erkenntnis errungen: dem Leben der überbündischen Gemeinschaft soll sie Nahrungsquelle sein. Es gilt, noch eine Grenze zu ziehen, und zwar die zu den anderen bündischen Zeitschriften „Treue“ und „Unser Bund“. „Unser Bund“ hat seine Grenzbestimmung als Blatt für die Älteren im Gesamtbund des Vaterlandes. Die „Treue“ ist die Bundeszeitschrift, d. h. die des großen ganzdeutschen Bundes.

Es ist nicht alles in der „Treue“ uns in Schlesien möglich mitzuerleben und nachzuschaffen. Vieles fehlt, was gerade uns in unserem engeren Verbands drückt. Die großen Ziele bahnt die „Treue“ an. Um sie ringen wir mit ihr. Aber ihre Verwirklichung in unserer Schlesierart, unter unseren Bedingungen, viel Kleinarbeit des Alltags der Erziehung kann sie uns nicht antreiben oder wenigstens nicht regelmäßig antreiben. Dazu verhilft uns unsere Landeszeitung.

Nicht um Geringeres braucht es ihr zu gehen... nur die Einstellung ist enger bestimmt. Im Einfachsten und Einfältigsten offenbaren sich die Zusammenhänge mit dem Großen, dem Höchsten. Viel Alltägliches drückt uns. Wir erleben's in einer gemeinsamen Art zu den viel gleichen äußeren (außerbündischen) Erscheinungen und Tönen. Hilfe uns die Landeszeitung in den so notwendigen Alltäglichkeiten und in dem Ringen um ihre Veredelung.

Nun einiges über den Ausbau.

Es scheint mir Not, einmal Klärung versuchen anzubahnen; einmal die Gedanken eine Weile hierauf zu richten. Nicht etwa weil ich Hörgeln oder Besserwissen will: mir liegt daran, dem reich strömenden Leben unserer Bundes-scharen Tore zu öffnen zur Unterstützung aller anderen Scharen unter dem Gesichtspunkt, ein wirkliches Wesen „Landesverband“ nähren und erstarren zu lassen. Dazu ist die Sammlung um die hier angeschnittenen Fragen nötig.

Leben soll die Zeitung und fördern... damit umfaßt sie schlechtbin alles, und alle Wege sind ihr offen und möchten angezeigt werden. Einiges hebt sich heraus.

Da ist das, was man mit dem feinen Wort „Organisation“ bezeichnet. Das ist gar wichtig. Bei manchem Verein ist's das Einzige, ist's Baustein und Mörtel. Damit ist ihm zu viel geschehen. Ein also organisiert Ding führt ein Scheinleben. Aber lebenswichtig ist sie einmal und wir horchen alle, wenn die Amtsglocke läutet oder himmelt. Bitte, der letzte Ausdruck ein Scherz und doch, für manches Mal ist so ein unentwegtes Bimmeln vonnöten, das Läuten wär zu schnell vorüber, man mag sich rubig ärgern; aber auch Ärger erregt Aufmerksamkeit. Darauf kommt's an.

Hernach ein anderes: Es sind die Aufsätze, die sich mit dem Ausfüllen der Bundesfunden beschäftigen, mit allerlei Tun und Lassen. Denk ich da an das andahnende Leben unter uns Achten in meinem Dörfel! O weh! Da ist mehr Lassen als Tun. Aber dankbar bin ich jedem Singerzeig darum um so mehr; denn gar wenigen folgen die so hier mit mir leben. Und bei allem Tun im größeren Bunde des Nachbarstädtels ist's wiederum fein, Neues oder bereits Ver-gessenes angeregt bzw. aufgefrischt zu erhalten.

Wenn so alle lesen — oder einige lesen es — dann wacht diese oder jene Anregung in den einzelnen Bündlern doch mal zu Verlangen auf. Wenn's andere machen — — das ist ein größerer Anreiz, als wenn alles bloß gesagt wird, und es erscheint, als ob „wir“ die einzigen wären, die's täten.

Einiges wollen wir doch allesamt auch können, beherrschen lernen — mögen die Stufen des Beherrschens noch so verschieden hoch sein — für unsere Zusammenkünfte oder für den Austausch von Bündlern unter uns, daß sie Heimatliches grüße, oder unseres Wirkens auf die Außenstehenden hin.

Die Ratschläge und Plaudereien bezögen sich auf das, was unser stammer Landesverbandsturnwart samt „Wärterin“ uns zu Gehör oder vielmehr in die Muskeln bringen und was der Sangeswart uns zu Gehör bringt. Die Bastelleute drücken lassen... Wanderererfahrungen kämen dazu, und das Verraten

feiner Wege und ihrer Erschließungen. Die Spielgemeinschaften mitsamt Meister „Kasperle“ und Ruhme Schattentante ... Die „Filmleute“ mit ihren stehenden oder zappelnden Erfahrungen, Erfolgen und Begeisterungen ... Die neckischen „Zimbrüder“, die alleweil neuen Allotria — aber auch manch fein Erbgut altalter Zeiten uns lebendig machen können zur Ausstattung unserer Abende, Nachmittage oder Tage mit Gesellschaftsspiel, Scherz, Rätsel und allem anderen ... Die Erzähler, Buchgenießer oder Bücherwürmer (Würme und Würminnen) und was sie uns raten zu lesen, indem sie uns schon ihre Gedanken dazu verraten, oder die Wirkungen auf sich und andere — oder indem sie Lesefrüchte darbieten ... Die Sportler zu Wasser und zu Lande mit und ohne notwendige Lebensversicherung ... und all die, welche mir augenblicklich nicht die Ehre geben, meine Gedanken auf sich lenken zu wollen ... ich bitte sie, sich zu melden.

Schlag ich den letzten Jahrgang nach, so sind auch dann und wann Stimmen laut, die sich beschäftigen mit unserem Bundes- oder Bündlerleben und seinen Wechselbeziehungen zur Außenwelt. Wieviel Fragen sind hier offen? Wieviel Ringen, Prüfen, Klären und unentwegte Selbstarbeit und Hilfe ist hier notwendig. Die einzelnen Scharen müssen diesem Gesichtspunkt Raum geben — sie tun's auch; das Leben zwingt sie. Ob Einheitlichkeit in den Grundserkenntnissen herrscht? Gemeinschaftsempfinden des Herzens der Einzelnen zum Großen? Wieviel Kampf setzt mit den Außenstehenden, Ringen, das auch zum Gewissenskampf werden kann? ... Gerade den Anfängern, gerade den schwachen Bündlen ist da ein munterer Juref wie ein frischer Quell auf sonnenbeiger, offener, schwerer Straße.

Und not ist solch Betrachten dem Wachsen und Gedeihen des Landesverbandes auch darum, daß ein feines Durchbringen und Klärender Fragen unserer Stellung zum Umleben auch erst den Jungen, das Nädel hineinwachsen läßt in das große Gemeinschaftsleben und Gemeindensleben und daß sie eine Brücke finden, Bündler zu bleiben, selbst wenn sie älter wurden und im Bundesleben nicht mehr oder nur sehr locker noch stehen. Darum, weil diese Fragen so wenig geklärt sind, gehen unserem Bunde so viele verloren ... sie finden keine Stellung. Aber daß sie unserem Geist, unserem Wollen, unserem Wirken nicht verloren geben, daß sie in und mit ihrem Leben für die große Volksgemeinschaft mitringen, das ist doch ein hebr und hoch Ziel!

Ein anderer Weg, hineinzuwachsen in das große Volks-Gemeinschaftsleben ist das Mitleben unserer kirchlichen und Sittenseite. Vielfach ein Aufwecken erst aller Sitten ... ein Geben verschollenen Gutes, ein Einführen von Neuem. Auch dazu nahmen Aufsätze und Betrachtungen Stellung und sollten's noch mehrere Betrachter sich angelegen sein lassen.

Immer tiefer führt uns der Gedanzengang hinein in die Erziehungsarbeit des Einzelnen in unseren Kreis und zu seinem Leben im Volke, in seinem Staat und seine Religion! Immer löslicher und weicher quellen, die wir auffinden, und wir fühlen hier schon die Grenzen merkbar werden, die unseren rein Landesverbandlichem gezogen sind. Auf tut sich die Weite des Gesamtens. Wie Schlesier haben unsere Art, darum zu ringen; wir haben unsere Aufgabe; wir müssen danach auch das uns Besondere wägen und betätigen. Die Grundfragen unseres Bundeslebens klingen auf: die Wege, die uns in unserem Land zu gehen sind, wollen wir finden. Land: Menschen und Landschaft genommen!

*

Eine gänzlich andere Gedankengruppe kommt zur Geltung, wenn wir den Ausbau der Zeitschrift betrachten danach, von wem sie gelesen wird bzw. gelesen werden möchte.

Zunächst in allen Gruppen... und wenn's anging von allen Führern. Aber darum ist's keine Führerzeitschrift. Vielmehr möchte sie sich gerade an jeden Bündler wenden zu eigenem Sinnen und zum Durchdenken in der Gemeinschaft. Welch ein Unterschied in Alters- und Kenntnis- und Erfahrungsstufen! Welch eine Verschiedenheit in Anschauungen und Anschauungsvermögen.

Einheitlichkeit?... oder der Satz von dem, der Vieles bringt und jedem damit etwas zu bringen hofft! — — Es ist eine schwere Aufgabe für die Mitarbeiter; aber da wir doch Gemeinschaften sind und also gemeinschaftlich betrachten können, so ist's eine nicht unüberwindliche Aufgabe. Hüten wir uns nur, zu schwer zu werden. Je anschaulicher wir bleiben, um desto verständlicher sind wir. Zu jedem sprechen! Dann erwächst Gemeinschaft aus den Blättern, die von allen erwartet werden.

*

Vierlei Gedanken, mancherlei Wünsche bewegen mich noch, die sich auf den Ausbau der Zeitschrift beziehen; Betrachtungen über Erscheinen, und ob es nicht dienlich wäre, zwei Monatsnummern herauszubringen? Ob dann das Ostland auch in gleicher Auflagenzahl — oder am Ende höherer — erschiene! Ueber die Ausgestaltung des einzelnen Heftes, ob Beilagen erwünscht wären über die einzelnen Gruppen Turnen — Sport — Wandern; Basteln — Bauen — Unterhalten; Spiel- und Singgemeinde; Die Amtsglocke; Aus und von den Büchern. Oder nur Gruppen im Raum der Zeitschrift innegehalten werden, daß ein Nachschlagen erleichtert wird. Betrachtungen über Satz und Schmuck des Ostlandes und über Anreize zu eifrigerer Mitarbeit am Austausch der Gedanken, Erlebnisse und Erfahrungen.

Jedoch ist es wohl an der Zeit zu schließen.

Eine Aussprache über die Anregungen wäre wohl zweckdienlich, eine Aussprache, die schließlich erweitert werden könnte zur Aussprache über unser Verhältnis zur Presse und unsere Pressearbeit überhaupt.

Ein neu Jahr und ein neuer Ostland-Jahrgang heben an. Glück auf und Heil dem Bund und seinen Werken.

Parchau (Schlesien).

S. Niepel.

Aussprach:

Nachklänge zum Musikheft.

Ein sehr freudevoller:

Eben erhalte ich das Musikheft Eures Bundes. Ich habe mich ganz mächtig dazu gefreut und reiche Dir von Herzen die Hand für die Hilfe, die Du damit unserem gemeinsamen Dienst an der Musik hast angedeihen lassen. Ganz besonders danke ich Dir, daß Du hilfst, daß der Konflikt zwischen Hensel und mir verschwindet. Ich kann Dir zu meiner Freude sagen, daß es mir gelungen ist, Hensel einen Tag bei mir zu Gast zu haben. Wir haben uns über alles ausgesprochen, und das erste Resultat wird sein, daß wir eine gemeinsame Erklärung öffentlich abgeben des Inhalts, daß die Musikanten besseres tun sollten, als dauernd den einen gegen den anderen auszuspielen, daß sie statt dessen mit uns beiden an die Arbeit gehen sollen. Wir werden das

beide unterschreiben und an alle Zeitschriften, die es etwas angeht, schicken, und wir hoffen, daß damit manch ein Lästermund geschlossen wird. Weitere Schritte werden folgen.

Ich hätte gern einige Hefte in meinem Haus zur Werbung für alle. Freiz Neusch will ich eines geben, mit dem ich zusammen vorhabe, in der Musikantengilde ein Heft zu bringen, das unsere ganze Lage zur Kirchenmusik einmal darstellen soll. Ich hoffe bestimmt, daß auch Du daran mitarbeiten wirst.

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus

Dein Freiz Jöde.

Noch einer:

Heute kommt das Scheidungsheft. Weißt Du, was dieses Heft mir ist? Ich darf in 14 Tagen auf die 2. Deutsche Musikantentagung auf Burg Lobeda fahren zu Jöde, Walter Rein, August Halm und all den anderen. Ich war bedrückt, daß ich mich durch meine Bildenarbeit dem Bund manchmal entziehen mußte. Wie befreiend wirkt da auf mein schuldbeladenes Gemüt dieses Heft! Wie freue ich mich, dies Heft mit meinen Leuten zusammen zu lesen!

Besonderen Dank weiß ich Dir, daß Du in so feiner und vermittelnder Weise zu dem leidigen Problem Jöde-Hensel sprichst. Es ist gut, daß das einmal in breiter Öffentlichkeit gesagt wird: Für beide und für keinen, sondern für die gemeinsame Sache, der doch alle beide dienen wollen.

Und noch ein anderer:

Infolge der Preiserhöhung haben wir beschlossen, „Unser Bund“ statt wie bisher in 12, jetzt nur noch in 4 Heften zu beziehen. Wir haben keine Älteren, die das Heft mit wirklicher Freude durcharbeiten können, es ist einfach zu schwer für sie und erfordert Zeit, die sie nicht haben. Da das Heft ungelesen zur Seite gelegt wird, so wird der Preis von 20 Pfennig als Ballast empfunden neben den anderen Bundespflichten. Wir erwarten nicht, daß man sich nach uns richtet, wir stellen nur diese Tatsache fest.

Ein letzter:

Der Verlag E. Budcker, Jeankfurt, erlaubt sich, seinen Theater- und Musikatalog vorzulegen. Dabei auf einem besonderen grünen Blatt: Eine neue Sonne am Schlagertimmel! In jedem Bar, in jeder Diele, in jedem Tanzpalast schiebt man auch den Schimmy-Jor: „Hör', liebes Mausi, schön“. Dann folgt der wundervolle Text, ein Betrunkener könnte ihn von sich gegeben haben; er verdichtet sich schließlich zu dem wundervollen Reim:

„Ach
mein Wadelherzchen,
mach
mir keine Schmerzchen.“

Es gibt eben auch geistlose Dichterei und lüsterne, erotische Musik und gottlose Gefelligkeit. Und nun meinen Menschen, Volkstanz und dieser Tanz seien im Grunde dasselbe, es läme darauf an, wie man beides treibe. Und junge Menschen schenken dem Vertrauen und geben sich hinein in dieses Sireneengewimmer und wissen nicht, daß sie Herz und Seele gewappnet haben müssen bis oben hin mit Eisen. Und dann kommt es soweit, daß sie bald das eine, bald das andere tun können, Schimmy tanzen und Sonnwend feiern im Bund, das heißt, es geht ihnen der Maßstab verloren, mit dem sie alle Neuperfungen des Jods prüfen und richten, sie können im Ernst nicht mehr ringen nach einem Sinn des Lebens, sie geben unter in der großen Sinnlosigkeit.

Jörg Erb.

Umschau:

Volkshochschulheim Habertshof.

Das Schulheim Habertshof ist ein Glied der Siedlung Habertshof bei Schlüchtern. Die Siedlung wurde aus der deutschen Jugendbewegung heraus geschaffen und steht in gemeinwirtschaftlichem Betrieb auf der Grundlage des Evangeliums.

Das Schulheim gibt im Sinne der Volkshochschulbewegung jungen Menschen Gelegenheit zu geistiger Arbeit. Geistige Arbeit bedeutet nicht Intellektualismus und Anhäufung von Wissen, sondern die Befähigung auf die Grundkräfte menschlichen Lebens und die Erfassung der eigenen Bestimmung im Lichte der Ewigkeit. Von dem Evangelium aus, dessen ursprünglicher Sinn heute zu neuem Verständnis aufgebrochen ist, steht die Schule offen für die brennenden Fragen der Gegenwart und weiß sich von hier aus in besonderer Weise dem werktätigen Volke gegenüber verpflichtet.

Winterturs 1. November 1925 bis 31. Januar 1926.

Emil Blum: Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Die französische Revolution — Deutscher Idealismus (Kant) — Die Reformversuche unter Stein-Gardenberg — Das Wiedererstarken der alten Mächte (Restauration) — Die national-revolutionäre Bewegung in Europa — 1848 — Das Aufkommen des liberalen Industrialismus — Der Kampf um Deutschlands Einheit (Bismarck) — Arbeiterbewegung — Das materialistische Weltbild — Kolonialpolitik — Der Zusammenbruch.

Dr. Hans Pfug: Der Aufbau der Gesellschaft.

1. Die Formen des gesellschaftlichen Lebens: Familie — Gemeinde — Stamm — Volk und Staat — Völkerbund.

2. Die Mächte des gesellschaftlichen Lebens: Wirtschaft — Parteien — Presse (öffentliche Meinung) — Erziehung — Kirche — „verkappte Religionen“ — Erneuerungsbewegung.

Heinrich Schultheis: Wahrheit und Irrtum in modernen Zeitströmungen.

Naturalismus — Moralismus — Individualismus — Sozialismus — Nationalismus — Anthroposophie.

Im Laufe des Kurses wird ein Gastkurs (4 Wochen) stattfinden, der durch Vortrag und Spiel in den Geist bedeutender Meistermusik einführen wird. Für Freunde des Zeichnens und Klampfspiels werden besondere Übungsstunden mit Anleitung eingelegt.

Wöchliche Tageseinteilung:

8—10 freie Arbeitszeit (Vorbereitung der Kurse) — 1/2 11—1/2 1 Vortrag und Besprechung — 2—6 praktische Arbeit.

Kosten: Das Kursgeld beträgt für das Vierteljahr 80 RM., in besonderen Fällen kann die Summe auf Antrag ermäßigt werden. Das Schulgeld ist bei Beginn des Kurses zu entrichten.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an: Emil Blum, Habertshof bei Elm, Bezirk Kassel.

Die Leitung des Schulheims Habertshof:
Emil Blum.

Aus dem Bund.

An die Landesverbände, Gaue und Ortsgruppen.

Wir haben im Einvernehmen mit dem Landesverband Berlin-Brandenburg Johannes Simon, Spandau, Radelandstr. 60, mit der Versorgung der überbündischen Presse beauftragt.

Der neue Pressewart sieht es als seine Aufgabe an, zunächst im „Zwiespruch“, später vielleicht auch in anderen überbündischen Jugendzeitschriften, mit möglichster Regelmäßigkeit über alle wesentlichen Dinge in unserem Bund, in den einzelnen

Landesverbänden und Ortsgruppen zu berichten. Wir bitten die Landesverbände, Gau und Ortsgruppen, ihn dabei in jeder Weise zu unterstützen.

Wir dürfen die Gelegenheit, in der größeren Öffentlichkeit von unserem Bund und unseren Aufgaben zu reden, nicht vorübergehen lassen. Habt ihr eine Tagung, ein Treffen, eine Singwoche, eine Spielfahrt oder was es sei, so gebt unserem Pressewart rechtzeitig mit genauen Programm davon Nachricht, damit er die Ankündigungen in dem „Zweifelspruch“ bringen kann. Ist das, was ihr plantet, gut gelungen, so schreibt ihm einen möglichst ausführlichen Bericht darüber. Sendet ihm weiter eure Blätter und eure Zeitschriften und helft ihm so, daß er seinen Auftrag wirklich erfüllen kann.

Für die Bundesleitung gez. **Donndorf**.

Musiklehrgang in Großbodungen 10—17. Ernting 1925.

Es war mal wieder ein Versuch, aus dem man lernen kann — ein Taufen und Sordern „Wie steht es um die Musiktarbeit im Bund?“ Die Antwort war wenig befriedigend: von 13 Angemeldeten kamen 10 Teilnehmer — 7 Mädchen, 3 Jungen — darunter solche, die wohl viel guten Willen, aber wenig Kenntnisse und Fertigkeiten mitbrachten! Es gehörten die vorbildliche Geduld und die ganz große Liebe zur Sache, die Bernhard Scheider mitbrachte, dazu, aus diesem Anfang einen Aufstakt zu schaffen. Und das gelang! Uns allen — auch den sonstigen gerade anwesenden Gästen des Landheims sowie den Hausbewohnern (sie alle wurden zur Mitwirkung herangezogen und kamen gern) werden die Tage voll Sang und Klang, die Stunden voll Harmonie und Rhythmus unvergesslich bleiben. Wir danken den Leitern des Lehrgangs eine Fülle von Anregungen, Erkenntnissen und Erlebnissen, nicht allein musikalischer Art, sondern auch geistig-seitlicher Vertiefung und Bereicherung. Weniger noch als von anderen Lehrgängen kann man irgend etwas Positives, Greifbares berichten, kann man von Erfolgen und Ergebnissen sprechen — wir hoffen aber, daß unsere Führer gespürt haben, wie wir uns am Sonntag bemühten, ihnen etwas von dem Schönen und Frohen zurückzugeben, was sie in den fünf heißen Arbeitstagen uns geschenkt hatten; und ich glaube wohl, daß uns das gelungen ist bei der Wiedergabe des „Sonnenesangs des heiligen Franziskus“, in den Gottesdiensten in Gauröden und Großbodungen am Vormittag und selbst bei dem schwierigen Lied „O Nacht, du Sternendronnen“ im Abendgottesdienst — Feierstunden, die von Rudolf Kenninger bis in alle Einzelheiten hinein liebevoll gestaltet und gehalten waren.

Wie haben wir alle unsere Notenhefte liebgewonnen — es steht ja viel mehr darinnen als jedesmal 10 Lieder — es steht eine Fülle von Lebensernst und Lebensfreude, von Liebe, Begeisterung, Arbeit und Hoffnung darin, die wir finden, wenn wir uns darein versenken. Dann klingt es auf einmal auf in unserer Seele, und wir singen nicht nur mit dem Munde, sondern mit unserem ganzen Sein: „Selig, welche der Tod dir ergehen trifft — die Nacht kann ihnen kein Leids tun!“ Singet — so werdet ihr finden, heißt es auch hier; laßt Euch die Mühe nicht verdrießen und verliert nicht den Mut, wenn es gilt, Schwierigkeiten zu überwinden. Möchte der Musiklehrgang ein Aufstakt gewesen sein, wie er mir ein harmonischer Ausklang für meine Arbeit im Landheim geworden ist, für den ich, wie für alle Freuden, die ich hier fand, nur dankbar sein werde. Heil!

Marianne Sacke (für alle Teilnehmer am Musiklehrgang).

WJ.-Studenten.

Um ein möglichst vollständiges Verzeichnis der WJ.-Studenten zu bekommen, bitte ich alle, die ihrer Anschrift noch nicht angegeben oder geändert haben, sie mir möglichst bald mitzuteilen. Gebt dabei Name, Studienfach, Semesterzahl, Semesterwohnung und Heimatanschrift an. Die Obleute werden bei Beginn des Semesters ein Rundschreiben bekommen.

Hermann Jaeger, stud. theol.

Heimatadr.: Freiburg i. Br., Kleinstr. 2 a, Semesterwohnung: Halle (Saale), Viktoriastr. 9 B.

Buchhändlergilde!

WJ.-Buchhändler (auch die Stifte!) geben schleunigst ihre Anschrift an Reinhard Tuschke, Leipzig 98. — Näheres folgt!

Buch und Bild.

Münchner Kastenpiele, herausgegeben von Rudolf Mirdt, Hefte 8—12, Christian Kaiser Verlag, München. Jedes Heft 75 Pfg., Heft 12 1,50 Mk.

- Heft 8. „Das Spiel vom Sankt Georg.“ Von einem Augsburgener Bürger. 1478. Erneuert von Alwin Müller.
- Heft 9. „Der Haß von Lichtenstein.“ Ein Trauerspiel von Eduard Reinacher.
- Heft 7. „Der Ackermann von Böhmen.“ Von Johannes von Saaz, 1400.
- Heft 8. „Die Bürger von Calais.“ Das Spiel eines Volkes. Von Rudolf Mirdt.
- Heft 9. „Blut und Liebe.“ Ein Ritter-Schauer-Drama. Von M. Luferte.
- Heft 10. „Das Abenteuer von Tonting.“ Ein erotisches Spiel von M. Luferte.
- Heft 11. „Der kupferne Aladin.“ Ein orientalisches-mystisches Firtus. Von M. Luferte.
- Heft 12. „B 7 Q s.s. oder die Geheimnisse des Drei-Kontinente-Kraftwerks Mittel-ländisches Meer—Totes Meer. Eine telephonisch-tellurisch-technische Grotte.“ Von M. Luferte.

Mit aufrichtiger Freude weise ich auf die Fortsetzung dieser Reihe hin, deren 1. Hälfte schon früher hier angezeigt und inzwischen in unseren Händen bekannt geworden ist. Diese Hefte durchbrechen gründlich den Wahn, als ob eine jugendliche Spielschar immer nur etwas Ernsthaftes, abgründig Tiefinniges und sehr Frommes spielen könnte. So wertvoll sind diese Mysterienspiele geworden sind, so dankbar wir dafür sind, daß wir Spielgemeinden haben, die sie spielen dürfen und Jugendgemeinden, vor denen sie gespielt werden können, so sehr ist doch zu befürchten, daß hier oft Jugend sich und anderen etwas zumutet, was über die wirkliche Kraft hinausgeht. Ein eigentliches Mysterienspiel ist nicht unter diesen 8 Heften. Das innerlich Schwerste und Wichtigste ist „Der Ackermann von Böhmen“, einfach eine getürzte Wiedergabe des Streitgesprächs zwischen dem Ackermann und dem Tod aus dem Jahr 1400. Da hier gar nichts „geschiebt“, liegt die ganze Wirkung in der sprachlichen Gestaltung und fordert darum ganz hervorragende Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks. — „Das Spiel vom Sankt Georg“, das eine ziemlich große Spielschar verlangt, gibt dem Gedanken des Opfers, das ein jeder einzelne im Ganzen des Volkes zu bringen hat und der Rettung des Ganzen durch den Dienst des gottgesandten Ritters Gestalt. — Ganz besonders eindrucksvoll war mir „Das Spiel eines Volkes“, wo in den Bürgern des eroberten Calais der heldenhafte Tod für das Volk und das heldenhafte Leben für die Heimat miteinander ringen. Ich kann mir denken, daß von diesem Spiel ganz gewaltige Wirkungen ausgehen. — Das Trauerspiel „Der Haß von Lichtenstein“ steht vielleicht dichterisch am höchsten unter all diesen Heften. Hier ist der sich selbst vernichtende Haß des Bruders gegen den Bruder, der erst im eigenen Tod Erlösung findet, in einem graufigen Bild gestaltet. Aber ich kann mir nicht recht denken, wie dieses Bild von einer jugendlichen Spielschar zu wirksamem Leben erweckt werden könnte, weil es eine Haltung voraussetzt, die gemeinbin außerhalb der Grenzen der Jugend liegt. — Es bleiben die vier Grotten von Martin Luferte und ich möchte wünschen, daß unsere Spielscharen einmal alle gespreizte Ernsthaftigkeit ablegen und sich in diesen tollen Unfinn verfallen möchten. Wenn irgendwo ein paar übermütige Elektrotechniker beisammen sind, die einmal das Unmögliche möglich machen wollen, dann werden sie in B 7 Q s.s. mit Begeisterung durch das Weltall „sprecheln“, Inseln in die Luft sprengen oder das Kraftwerk „Mitomeer“ bedienen. Aber es sollen sich nur Leute daran wagen, die sehr viel Witz und Temperament haben. „Der kupferne Aladin“, der wirklich ein Firtus mit allerhand Spul und Klumpig ist und „Das Abenteuer in Tonting“, wo am Schluß sogar noch der Souffleur aus dem Souffleurkasten steigen muß, um den einzigen Menschen, der noch nicht „umgebracht“ ist, von seinem Leben zu befreien, sind etwas harmloser. — Die unmittelbarste Wirkung hat wohl das Ritter-Schauer-Drama „Blut und Liebe“ mit dem gefühlvollen Schreiber, der vom Fenster aus das über den Hof gehende Fräulein andichtet: „Wie lieblich geht sie über Mist und ich hab sie noch nie geküßt“, mit dem alten Juden, dem aus Versehen der für das Fräulein bestimmte Liebestrank eingegossen wird, und mit dem pathetischen Schluß: „Persönlichkeiten starben wie die Fliegen, das Objektive nur wird oben liegen.“ Also nun wagt Euch an diese Spiele heran, an die ersten, wenn es Euch ernst ist, und an die anderen, wenn Ihr Humor habt. Wilhelm Stählin.

Charlotte Lütkens: „Die deutsche Jugendbewegung“. Ein soziologischer Versuch. Frankfurt Societätsverlag 1928, 190 Seiten, Preis geb. 8.— M.

Die Verfasserin sucht zu begreifen und zu erklären, warum die Jugendbewegung so wie sie ihrem innersten Wesen nach ist, nur in Deutschland und im Zusammenhang mit dem deutschen Schicksal möglich war. Sie sieht den Punkt, von dem aus allein die Jugendbewegung wirklich begriffen werden kann in der Bildung neuer soziologischer Formen und in der Bewegung auf einen neuen Staat hin. Nicht erst im Laufe der Entwicklung, sondern von allem Anfang an ist die politische Aufgabe die eigentliche Aufgabe dieser Jugend. Das Buch ist in jedem Fall sehr lesenswert, auch wenn man der Verfasserin in ihrer Grundthese nicht zustimmen kann. Gelegentlich (S. 188) äußert Charlotte Lütkens, die alte Dorfchenshaft habe deswegen nicht der Vortrupp für eine allgemeine Erweckung der Jugend werden können, weil es zu ihrer Zeit konkrete politische Aufgaben gegeben hat, nicht aber die Zeit inneren Neubaus gewesen sei. Läßt sich aber innerer Neubau und das Ringen um einen neuen Menschen und eine neue Lebenshaltung wirklich noch als politische Aufgabe begreifen? An anderer Stelle (S. 66 ff.) wird die Bezeichnung „Jugendbewegung“ als eine religiöse Bewegung mit der Begründung abgelehnt, daß diese Jugendbewegung ganz und gar diesseitig und praktisch gewesen sei. Aber die Verfasserin bleibt stecken in einem sehr äußerlichen Begriff des Religiösen und sie sieht nicht, daß „eine neue Haltung dem Dasein gegenüber“ immer und notwendig aus einem metaphysischen Sinnleben erwächst, auch wo dies dem Menschen noch nicht in das Bewußtsein, in das Denken und in die Sprache gedrungen ist. So bleibt alles etwas an der Oberfläche, und es ist nicht zu verwundern, wenn das Buch da, wo es auf die Lebensformen des neuen Geschlechtes zu sprechen kommt, sentimentaler wird. Jene Lusthaft durchgeformten Feste, wie sie der weiße Ritter beschreibt, sind eben nicht (wie Charlotte Lütkens meint) aus demselben Geist erwachsen, „wie wenn am Gedenktag für die Toten des Weltkriegs alle Bewegung auf den Londoner Straßen für eine bestimmte Zeit stockt.“ Bei aller Anerkennung durch den weiten Blick und das tiefe Verständnis, das die Verfasserin für die politische Bedeutung der deutschen Jugendbewegung zeigt, — wer diesen Unterschied

nicht sieht, mit dem werden wir uns erst über die Grundfragen und über das Wesen aller Gestaltung unterhalten müssen.

Ernst Leibl: Aus unerlöstem Lande. Lieder der himmlischen und irdischen Liebe. Bärenreiter-Verlag Augsburg-Aumühle. 30 Seiten, geb. 2.80 M.

Ein paar Gedichte und Lieder des Sudetendeutschen Heimatdichters sind wirklich klassische Zeugnisse dieses von Inbrunst getragenen Kampfes um das Volk. Um ibretwillen lohnt es sich, die kleine Sammlung in die Hand zu nehmen. Aber daß die darin enthaltenen „Lieder der irdischen Liebe“ unter das große Wort vom unerlöstem Lande gestellt sind, ist doch nicht recht begründet.

Bongas Jugendbücherei (Verlag Richard Bong, Berlin) enthält nach den mir vorliegenden Probestüden eine gute Auswahl wertvoller und spannender Jugendbücher, die für Gruppenbüchereien empfohlen werden können. Wilhelm Stählin.

Aus dem Neuwertkreise:

Nr. 4/5 Juli-August 1928 des Neuwertk, Neuwertverlag Schlächtern, Habertsbof.

Hier sind reife Früchte des langen, ehrlichen und demütigen Ringens der Neuwertleute um Klarheit über die Lebensbedingungen von Evangelium zu Volk, Staat, Sozialismus und Kirche. Viele, oder doch einige unserer Älteren sind ja Neuwertleser und selbst „Neuwertler“. In dieser Nummer des Neuwert, besonders in den Gedanken von Heinrich Schultheiß und Emil Blum, findet ihr befreiende, lösende und erlösende Erkenntnisse, die all das bestätigen und ergänzen in kongenierter Form, was wie im BDI, in unseren Ausdrücken und Lehrgängen über Politik, Wirtschaft, Stellung zum Staat usw. gerügt und gefunden haben. Es ist so schön, auch einmal wirklich reife Früchte pflücken zu können. Denkt daran, diese Speise auch unseren Jüngeren und Jüngsten auf ihre Weise mundgerecht zu machen. M. B.

1. Professor F. Souser: Aufklärungsarbeit gegenüber den Alkoholfahrern. 9 Seiten, 10 Pfg.

Die Ursachen der Rückständigkeit weiterer Kreise der Alkoholbekämpfung gegenüber.

2. Derselbe: Alkohol und Verkehrssicherheit. 19 Seiten, 20 Pfg.

Viel neuestes Material über Zunahme des Alkohol-Interessants für Verkehrsbeamte.

3. Stimmen deutscher Männer und Frauen z. Gemeindebestimmungsrecht. 16 Seiten, 15 Pfg.

Ergebnis einer Umfrage an Leute aus allen Ständen, Berufen und Parteien.

4. Kleiner Katechismus der Alkoholfrage. 1926. 10 Seiten, 10 Pfg.

Das Kürzeste und Gediegenste, was es heute über das Gebiet gibt, mit reicher Literaturangabe. Wir erfahren darin knapp und klar das Wichtigste über Alkoholgewerbe, alkoholgegenwärtige Vereinigungen, Alkoholgesetzgebung, Gemeindebestimmungsrecht, Göttinger System, Alkoholverbot, Gasthausreform, alkoholfreie Getränke und Obstverwertung. Stellt euch vor, auf 10 Seiten wirklich das Entscheidende beisammen. Eine Musterleistung! Für jeden alkoholgegenwärtigen Leiter und Führer — das sind wir doch alle! — unentbehrlich.

5. Alkoholismus und Religion, von Prof. Fr. Niedergall. 19 Seiten, 20 Pfg.

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Alkohol“. Unter diesem messerscharfen Leitwort zwingt er mit seltenem Kennerblick die feilschen Wirtungen des Alkohols entsaltend zur innersten Entscheidung. Aus seinen Gedanken sprüht der Geist der Jugend, die nie altert, weil sie festes und Höchstes will. Es ist das Beste, Keifste und Tiefste, was ich auch Führern und Leitern im Bunde zur „jugendgemäßen“

Erfassung und Behandlung des Alkoholproblems nennen kann.

6. Uno Stadius: fünf Jahre Alkoholverbot in Finnland. 24 Seiten, 30 Pfg.

Hier schildert ein Sinne, wie die gesetzgebende Delegation des Alkohols genau mit denselben Mächten zu ringen hat wie bei uns: der Presse und großstädtischen Vergnügungsinteressenten. Es ist für uns besämen, was diese Finnen trotz alledem fertig brachten. Der „Alkoholparrer“.

Neue, gute, kurze und billige Schriften zur Alkoholfrage. Alle im Verlag „Auf der Wacht“, Berlin-Dahlem, Werderstr. 10, oder Karlsruhe, Herrenstraße 21.

Neuestes aus der Antialkohol-Literatur:

7. Bandel, San.-Nat. Dr.: „Feindschaft gegen die Trink sitten“ — eine deutsche Pflicht unserer gebildeten Jugend. 1924. 16 Seiten, 10 Pfg.

Sehr gut zur Verbreitung unter Mittel- und Fachschülern unserer Bundesmitglieder.

Guten Morgen, 12 Kanons für zwei, drei und vier Stimmen, von Walter Keim. 1.50 Mk.

Wundervolle Melodien, die wert sind, gesungen zu werden. Prächtiger Druck. (Offenbacher Kunstgewerbeschule.)

Hermann Reichenhof, Liebeslied in 12 Variationen. 1.20 Mk. ebenda. J. E.

Die Gefe.

Dies ist das Heft Schiefers. Es erscheint spät, weil die große Entfernung zu überwinden war. Ist's auch nicht von langer Hand vorbereitet, bietet es doch ein Bild des Landesverbandes und ist darum wertvoll. Wir freuen uns auch sehr über den praktischen Schreib für die Mädchen und können weitere weibliche Mitarbeit in Aussicht stellen. Das Nebelangebot bringt eine Arbeit Willt. Stählin: Die deutsche Jugend in Stockholm, das Weibschicksal soll ein unproblematisches Familienheft sein. — Die Herbstabende wollen uns zur geistigen Arbeit und zur frohen Befähigung zusammenführen. Wir wollen es nügen. Euch allen Freil und überfl. den Schiefers bescheiden Dank.
Die Schriftleitung.

Mitteilungen des Verlags.

Um Differenzen bei der Buchung der Bezugsgelder zu vermeiden, bitten wir in Zukunft bei allen Einzahlungen die Anzahl der bezahlten Exemplare sowie die Bezugszeit genau anzugeben, für die die Bezahlung erfolgt. Insbesondere wollen Nachbestellungen bei den Zahlungen nicht übersehen werden, in den meisten Fällen wird das leicht vergessen. — Für Gefe, die mit ihren Zahlungen im Rückstand sind, werden dringlich Rechnungen resp. Kontoauszüge zugestellt. Wir bitten dringend um genaue Überrechnungen bis Ende September und am Beachtung des ab 1. Oktober festgesetzten Preises von 50 Pfg. pro Heft und Monat. Der Verlag.

Erklärung.

Die „Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein“ e. V. und die „Vereinigung zur Schaffung und Förderung gemeinnütziger Jugendwerke“ e. V. bitten dringend, einseitige und partielle Veröffentlichungen, die sich auf Vergangenes beziehen und nur geeignet sind, Gegensätze in der Jugendbewegung hervorzurufen oder zu verstärken, zu unterlassen.

„Vereinigung zur Erhaltung der Burg Ludwigstein“ e. V.

gez. Karl Laabs, 1. Vorsitzender.

„Vereinigung zur Schaffung und Förderung gemeinnütziger Jugendwerke“ e. V.

gez. Enno Marten, 1. Vorsitzender.

Unsere Anstalt stellt

zwei Dolontäre

ein, die die Absicht haben, sich später der Jugendarbeit als **Erzieher** ganz zu widmen. Gesucht werden Leute über 20 Jahre, die als **Handwerker, Landwirte oder Gärtner** vorgebildet sind. Meldungen und Anfragen an die **Direktion der Pros.-Erziehungsanstalt Wohlfau l. Schießen.**

Wir bitten uns auch in diesem Jahr Bestellungen auf Kalender möglichst frühzeitig zugehen zu lassen, damit alle Wünsche befriedigt werden können.

Preis der Kalender:

Deutscher Kalender	3.-	Spemanns Literaturkalender 2.-
Bayern-Kalender	3.-	„ Wanderkalender (neu) 2.-
Deutscher Werkkalender	3.-	Gesundbrunnenkalender geh. 0,70
Michel-Kalender	3.-	„ geb. 1.-
Spemanns Alpenkalender	2.-	feesche-Kalender 1,20
„ Kunstkalender	2.-	Silhouetten-Kalender 2.-
„ Musikkalender	2.-	Kinderfreund 1926 2.-
Ludwig-Richter-Kalender 2.- Mk.		

Heimatglocken-Jahrbuch zum Preise von Mk. 1,50 und Mk. 3.-

Gottesjahr zum Vorzugspreis von Mk. 2,40 und Mk. 3,60

kommen in diesen Tagen zum Versand.

für die neuen Verlagswerke, **Stählin, Schicksal und Sinn der deutschen Jugend**, Auslieferung Oktober, und **Schroer, Aus des Lebens buntem Kranze**, 25 Erzählungen, Auslieferung jetzt, erbitten wir Bestellungen.

Droschen in Form des neuen Abzeichens, in sehr guter Ausführung, Mk. 1.- pro Stück, sind eingetroffen.

„Treue“-Buchhandlung Wülfingerode bei Solisfedt.

Im Oktober erscheint:

Dr. Wilhelm Stählin

Schicksal und Sinn der deutschen Jugend

Preis ca. Mark 3.-.

Aus dem Inhalt: In dem Schicksal der Jugend spiegelt sich stellvertretend das Schicksal des deutschen Volkes; die ungeheure Erschütterung nicht nur der äußeren Existenz aller wirtschaftlichen und politischen Ordnung, sondern mehr noch jeder geistigen Form und eine völlige Unsicherheit aller Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Menschen in der Welt. . . . Diese Spannungen gilt es gegenüber jeder romantischen Verflüchtigung des Lebensgangs ernst zu nehmen. Dieses Ernstnehmen zwingt zu einer Erkenntnis gemeinsamer Weltschuld und führt an die Schwelle des Evangeliums, in dem das Ringen der Jugend allein seine letzte Antwort und Erfüllung findet.

„Treue“-Buchhandlung Wülfingerode bei Solisfedt.

Die Treue

Verbandsblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine e. V.
Schriftleitung: Pfarrer W. Kalbe, Schmiedehausen b. Bad Sulza
Druck u. Verlag: Druckerei Eduard Koerber, Darmstadt, Bleichstr.
Postfachkonto: Eduard Koerber, Darmstadt, Frankfurt a. M. 1123

